

Körliner Zeitung

Für Körlin an der
Persante und Umgebung



In Zusammenarbeit mit der
Stadt und Gemeinde Karlino

Ausgabe 20 · Juni 2018

Einzelpreis 6,00 EUR



Die Gäste der Buche

Mietegäste vier im Haus
hat die alte Buche.
Tief im Keller wohnt die Maus,
nagt am Hungertuche.

Stolz auf seinen roten Rock
und gesparten Samen
sitzt ein Protz im ersten Stock.
Eichhorn ist sein Namen.

Weiter oben hat der Specht
seine Werkstatt liegen,
hackt und zimmert kunstgerecht,
dass die Späne fliegen.

Auf dem Wipfel im Geäst
pfeift ein winzig kleiner
Musikante froh im Nest.
Miete zahlt nicht einer.

Rudolf Baumbach (1840–1905)

Fahrt nach Körlin – 19. bis 25. August 2018



Radüe-Wasserfall (2015)

Liebe Leserinnen und Leser,
liebe Körliner*innen und Dörpschen,

wie schon angekündigt, soll dieses Jahr wieder eine Fahrt nach Körlin/Karlino durchgeführt werden, und zwar von: So., 19., – Sa., 25. August 2018.

Dem Artikel in Nr. 19/2017, S. 2 ist eigentlich nichts hinzuzufügen. Bisher haben sich schon 13 Teilnehmer + Familie Szczecinski angemeldet.

Weitere Anmeldungen, unter evtl. Angabe der Dauer der Teilnahme, werden gerne entgegengenommen von: Peter Harmel, Karl-Rawitzki-Straße 17, 44795 Bochum, Telefon (am besten nach 20:15 Uhr): 0234-461373, E-Mail: p-harmel@web.de

Wir freuen uns auf eine schöne Fahrt, nette gemeinsame Stunden und interessante Erlebnisse!

*Peter Harmel,
Christoph Szczecinski*

Information zu den Quellenangaben

In den Beiträgen geben wir bei folgenden häufig benutzten Quellen lediglich die Verfassernamen oder Kurztitel an:

- WEDIG, Reinhold, Die Geschichte der Stadt Körlin nach alten Akten, Berichten, Protokollen und Verschreibungen. In: Elly Isleb-Gutzmann (Hrsg.), Zur Geschichte der Stadt Körlin a. d. Persante. Witten, 1987
- ISLEB-GUTZMANN, Elly (Hrsg.), Körlin, wie es war. Witten, 1980
- DAMEROW, Max, Körlin. Geschichten, Erzählungen, Anekdoten und Chronik einer hinterpommerschen Kleinstadt und deren Umgebung. Salzgitter, 1980
- STABEROCK, Richard, Der Kreis Kolberg-Körlin. Neumünster (Wachholtz), 1968
- VOLLACK, Manfred, Das Kolberger Land. Seine Städte und Dörfer. Ein pommersches Heimatbuch. Husum, 1999
- LANDMESSER, Martin, Die Dorfkirchen im Landkreis Kolberg-Körlin – eine heimatkundliche Annäherung. Hamburg (Jancke), 1997
- WILKE, Eberhard, Güter und Gutshäuser im Kolberger Land. Hamburg/Husum (Jancke), 2003
- Hinz, Johannes, POMMERN-WEGWEISER durch ein unvergessenes Land. Würzburg (Kraft), 1992
- Hinz, Johannes, POMMERN LEXIKON. Geografie, Geschichte, Kultur. Augsburg (Weltbild), 1996
- Barran, Fritz R., STÄDTE-ATLAS POMMERN. Leer (Rautenberg), 1989, 1993

IMPRESSUM

Herausgeber und Vertrieb: Barbara Hoffmann-Schnettler, Münsterwall 57, 48231 Warendorf, Telefon: 02581-8174, E-Mail: alterego39@gmx.de
Koordination und Finanzen: Hans-Peter Harmel, Karl-Rawitzki-Str. 17, 44795 Bochum, Telefon: 0234-461373, E-Mail: p-harmel@web.de
Chefkorrespondenz: Christoph Szczecinski, Brühlstr. 22, 71679 Asperg, Telefon: 0172-7674139, E-Mail: szczecinski@online.de
Redaktionelle Mitarbeit: Dietrich Mallwitz, Alter Mühlenweg 23, 42799 Leichlingen, Telefon: 02175-9905510, E-Mail: dietrich.mallwitz@gmx.de
Redaktionelle Mitarbeit: Margret Witte, Cloppenburg Str. 393, Wg. 1, 26133 Oldenburg, Telefon: 0441-36149107, E-Mail: margret.witte@ewetel.net
Layout und Satz: Björn Hoffmann, Diekamp 28, 48231 Warendorf, Telefon: 02581-787043, E-Mail: design@logoforma.de
Bilder in dieser Ausgabe: Körliner Bildarchiv; Redaktion; Sammlung Jola u. Christoph Szczecinski; Stadt und Gemeinde Karlino; Archiv Ingmar Engelmann; Hanna Spiegel; Archiv Uwe-Karsten Groß; Archiv Wilhelm Groß; Dieter Lewie; Helmut Lemke; Rita Heldt; Gerald Gräfe; Heinz-Dieter Schnettler

Konto der Körliner Zeitung – Kontoinhaber: Hans-Peter Harmel, Bochum · Bank: Sparkasse Witten

IBAN: DE10 4525 0035 0103 0227 03 · BIC: WELADED1WTN · Verwendungszweck: Körliner Zeitung

Liebe Leserinnen und Leser,

viele von Ihnen sammeln wahrscheinlich die Ausgaben der „Körliner Zeitung“ in Papp-Sammelboxen. Auch die vor Ihnen liegende Nr. 20 passt noch gut hinein. Die Redaktion ist aber zuversichtlich, noch so viele Ausgaben fertigstellen zu können, dass Ihre Box gut gefüllt werden kann.

Beim Lesen der vor Ihnen liegenden Ausgabe lohnt es sich besonders, die vorigen Hefte parat zu haben, um die Beiträge von Christoph Szczecinski zu verfolgen, z. B. bei der Lektüre des Textes über die Dörfer noch einmal die Fotos der Kirchen von Kerstin und Lübchow anzusehen und den Wiederaufbau des Gutshauses Lübchow zu verfolgen, ebenso, noch einmal die Stadtpläne von Körlin und Karlino zur Hand zu nehmen und dabei die Erläuterungen zu den polnischen Straßennamen zu lesen.

Sie haben aber hoffentlich auch noch die vielen, vielen von Frau Elly Isleb-Gutzmann erstellten Hefte gesammelt, deren Inhalte wahre Schatzkammern für die Erinnerung an die und Erforschung der Heimat sind und auf die auch wir immer wieder gerne zurückgreifen.

Die Redaktion traf sich am 28. April bei Jola und Christoph Szczecinski in Asperg/LB, um sich nicht nur von den beiden kulinarisch verwöhnen zu lassen, sondern vor allem die vor Ihnen liegende Ausgabe der „Kleinen Körliner“ zusammenzustellen, und auch Pläne zu schmieden für die vom 19. bis 25. August anstehende Fahrt in die Heimat.

Frau Hanna Spiegel, Bibliotheksrat in Oranienburg, hat ihre Arbeiten über den Bildhauer Wilhelm Groß ergänzt durch Forschungen über die Körliner Familie Pumplun. Wir danken Frau Spiegel dafür, dass sie uns ihren Aufsatz zur Verfügung gestellt hat und unsere Veröffentlichung durchgesehen und auf unsere Nachfrage hin ergänzt hat.

Anrührende Geschichten über Kennenlernen, Trennung durch Krieg und Vertreibung und Wiedersehen nach Jahren erhielten wir von Frau Rita Heldt, Salzgitter, und von Herrn Manfred Hardt, Dessau-Roßlau.

Herr Gerald Gräfe, seines Zeichens Freier Journalist in Dargun, sandte uns wieder in bewährter Manier interessante Berichte aus der Partnerstadt von Karlino. Ihnen allen ganz herzlichen Dank für die Beiträge, die unsere Zeitung so bereichern!

Christoph war wieder einmal nicht zu bremsen. Er setzt seine heimatkundlichen Arbeiten fort mit den jeweils 2. Teilen über die Dörfer um Körlin und die Zementfabriken sowie über die



Das Redaktionsteam zu Gast im Hause Szczecinski, v. l.: Christoph, Barbara, Peter und Björn

aus polnischer Sicht nicht unproblematischen Umbenennungen der Straßennamen unserer Stadt. Zudem hat er von seinem Familienbesuch in Karlino viele interessante Neuigkeiten mitgebracht, sowohl Personalien und Ereignisse als auch zum Bausehen in der Stadt.

Um unseren Autoren das lästige umfangreiche Aufschreiben von Quellenangaben zu erleichtern, nennen wir die am meisten benutzten Sekundärliteraturen zukünftig im Impressum und zitieren sie in Kurzform.

Da in dieser Ausgabe keine Rubrik „Familiennachrichten“ erscheint, möchten wir an dieser Stelle Herrn Klaus Schwerdtfeger, Buchholz/WL (früher Kolberg) ganz herzlich nachträglich zu seinem 75. Geburtstag gratulieren und ihm an dieser Stelle noch einmal danken, dass er der „Körliner Zeitung“ seine umfangreiche Familienchronik, aus der wir schon einige Male zitieren konnten, zur Verfügung gestellt hat.

Viel Freude an der „Jubiläumsnummer 20“ wünscht Ihnen die Redaktion der „Körliner Zeitung“!

i. A. Barbara Hoffmann-Schnettler, Peter Harmel

Aus dem Inhalt

- Die Familie Pumplun aus Körlin
- Dörfer in der heutigen Gmina Karlino – Teil II
- Körliner Zementfabriken – Teil II
- Die Straßennamen von Körlin und Karlino
- Lesermittelungen
- Neuigkeiten aus der kleinen Stadt

Die Familie Pumplun aus Körlin

Eine Spurensuche von Hanna Spiegel

Oranienburg (KöZ). Aus den Ausführungen von Christoph Szczecinski zu meinem Artikel über den Bildhauer Wilhelm Groß in der Körliner Zeitung Nr. 18/2017, S. 4–7, wissen wir schon etwas über die Familie Pumplun in Körlin. Er informiert uns darüber, dass sowohl der Unternehmer und Kaufmann Carl Pumplun – Mitglied im Stadtrat und Stifter eines der Buntglasfenster im neuen Rathaus – als auch sein Vater – (Christian) Ludwig Pumplun – in einem Adressbuch der bestsituierten Bewohner Pommerns von 1902 zu finden sind.

Vom Geschäftsumfang und den Aktivitäten des Kaufmanns Carl Pumplun erfahren wir aus der „Kolberger Zeitung“ von 1963 Näheres¹⁾. Hier schildert Paul Kliese seine Lehrjahre bei ihm, und wir könnten keine aussagekräftigere Milieuschilderung für die Jahre 1900–1924 bekommen als seine. Er schreibt:

„Carl Pumplun hatte nicht nur eine sehr umfangreiche Händlerkundschaft bis hin in weit entlegene Ortschaften, die als Wiederverkäufer agierten, sondern zählte auch die Gutsbesitzer, Bauern und Kleinproduzenten zu seinen ständigen Kunden. Von den Großkunden wurden auf einen Schlag ein Fass Petroleum, eine Tonne Schmalz, mehrere Säcke Salz, ein ganzes Fass grüne Seife und je ein Sack Zucker und Reis á 220 Pfund gekauft. Dementsprechend waren auch die Einkaufsmengen, die durch die Lager und Speicher und über den Ladentisch des Kaufmanns gingen. Es ist davon die Rede, dass Zucker, Salz, Reis und Zichorien nur waggonweise eingekauft wurden, und auch der Hering kam im Herbst waggonweise an und wurde im Keller eines großen Speichers zwischengelagert²⁾. Zum Angebot gehörten auch Saatgut und Eisenwaren für Haus und Wirtschaft.“

Als prominenter Geschäftsmann hatte Carl Pumplun natürlich auch



Abb. 1: Wohnhaus von Georg Pumplun und Sitz der Firma Ludwig Pumplun & Sohn am Markt. Foto: Archiv Christoph Szczecinski, Asperg

beste Beziehungen zur Körliner „Oberrigkeit“. So lieferte er zum Beispiel das Petroleum für die Straßenbeleuchtung und durfte mitentscheiden, ob die Stadt zur besseren Stromversorgung ein Elektrizitätswerk oder aber eine Gasanstalt bauen sollte. Man entschied sich letztlich für die billigere Variante und baute zu Beginn des 20. Jahrhunderts eine Gasanstalt.

Heutzutage würde man diesen Pumplun als „cleveren Geschäftsmann“ bezeichnen, denn er lud alljährlich alle Ratsherren in seine Bierstube, die gleichzeitig sein Büro war, zu einer Bockbierfeier ein. Dabei wurde dann das Fass Bier angestochen, das er von der Brauerei als Dank für seine zahlreichen Bestellungen gratis bekommen hatte.

Carl Pumplun (später schrieb er sich mit K) war Sohn des oben schon erwähnten Gastwirts Ludwig und seiner Ehefrau Johanna, geb. Becker. Das Paar hatte mehrere Kinder, unter ihnen auch den Sohn Georg. Er war es, der in der Kirchenchronik von 1917 als Stifter von 10.000 Mark für Suppenküche und Kinderhort lo-

bende Erwähnung fand, obwohl er mit seiner Familie Körlin schon 1910 in Richtung Berlin verlassen hatte. Georg hatte sich im Laufe seines Arbeitslebens in Körlin ausgezeichnet. Er führte seinen Betrieb als Kaufmann unter dem Namen des Vaters Ludwig weiter und arbeitete mit seinem Bruder Carl Hand in Hand. So war es ihm unter anderem gelungen, das Privileg des „Bahnamtlichen Rollfuhrunternehmers“ zu erlangen, und er erledigte für alle Betriebe der Stadt und der Umgebung sämtliche Be- und Entladearbeiten auf dem Bahnhof und die An- und Abfahren der eingegangenen oder abgehenden Handelsgüter. Er betrieb auch einen ausgedehnten Baustoff- und Commissionshandel (Abb. 1).

Nachdem Georg Pumplun Körlin verlassen hatte, wurde auf seinem Grundstück eine Genossenschaft etabliert. Damit wuchs der Bedarf an größeren Lagerstätten, und es begann der Bau mehrerer großer Speicher. Nachdem sein Bruder Carl seinen eigenen Speicher errichtet hatte, bekam die Straße die Bezeichnung Speicher-

straße, die ihr bis heute (*ul. Spichrzowa, s. S. 18 d. Red.*) belassen wurde.

Georg Pumplun wird uns als Familienvater und Rentier noch eine Weile beschäftigen, aber zunächst wenden wir uns weiteren Mitgliedern der Familie Pumplun aus Körlin zu.

So hören wir Rühmliches auch von einem Dr. Emil Pumplun, der in der Kösliner Str. 77 Grundstück und Haus besaß und dort auch praktizierte. Er war ein beliebter und geschätzter Arzt der „Sanitätskolonne“, und sein prächtig restauriertes großes Haus, in dem auch mehrere Parteien zur Miete wohnten, hinterlässt auch heute noch den Eindruck von Solidität und Wohlhabenheit (Abb. 2).

In einem Verzeichnis der Hausbesitzer von Körlin von 1929 ist auch noch die Witwe Minna Pumplun verzeichnet, die in der Kösliner Str. 16 gewohnt hat. Verwandtschaftlich vermag ich sie nicht zuzuordnen.

Aber wenden wir uns jetzt ausführlicher dem Kaufmann Georg zu. Er hatte am 10.3.1891 die Tochter Anna des Gerbermeisters Schwerdtfeger aus Köslin geheiratet und hatte mit ihr zwischen 1893 und 1904 sechs Kinder. Als er 1910 als wohlhabender und hoch angesehener Mann Körlin verließ, war er 50 Jahre alt, seine Frau 38. Sie siedelten sich an der damals schon vornehmen Adresse Kaiserallee 156 in Wilmersdorf an und firmierten unter dem Namen des Hausherrn Georg als Kaufmann. 1918 verzeichnet das Einwohnerverzeichnis die Familie dann in „Schmargendorf, Post Grunewald“. Es ist nicht bekannt, ob Georg damals noch einer Tätigkeit nachging, oder ob er sein Leben als vermögender Rentier genoss.

Über der Familie lag durchaus nicht nur eitel Sonnenschein. Der Sohn Karl lebte 1893 nur einen einzigen Tag, und von der 1903 geborenen Tochter Anneliese Hedwig Marie hat man nie wieder etwas gehört.

Aber die am 4.3.1892 erstgeborene Tochter Frieda Luise Gertrud ist mir gut bekannt, habe ich mich doch seit



Abb. 2: Das Haus des Arztes Emil Pumplun, Kösliner Str. 77. Foto: Christoph Szczecinski, 2018

1913 ausgiebig mit ihr und ihrem Leben beschäftigt. Als sie 1910 mit ihrer Familie Körlin verließ, war sie 18 Jahre alt und ein liebliches Mädchen (Abb. 3). Sie hatte – wie auch ihre jüngeren Geschwister Karl, Edith und Klaus – die alte Schule am Körliner Kirchplatz besucht und vielleicht auch noch erlebt, dass einige Klassen in das Haus der Familie Baller in der Karlstraße verlagert wurden, weil das 1824 erbaute Schulgebäude für alle Schüler zu klein geworden war³⁾.

In ihrer Berufswahl war Frieda etwas unstet. Sie probierte Verschiedenes aus, konnte sich aber nicht recht für etwas Bestimmtes entscheiden. In ihren späteren Aufzeichnungen⁴⁾ lesen wir, dass sie die Bekanntschaft mit dem seinerzeit berühmten Lette-Haus in Berlin machte, die höhere Handelsschule besuchte und diese nach zwei Jahren mit einem Examen für englische und französische Handelskorrespondenz und Buchführung abschloss. Von Hauslehrerinnen ist die Rede und von Mal-, Gesangs- und Tanzunterricht in Kolberg. Dem schloss sich der Aufenthalt in einem Berliner Pensionat mit Literatur- und Kunstgeschichte, Sprachen und dem Besuch von Konzerten und Museen an. Als die Familie nach Berlin zog, versuchte Frieda eine Schneiderlehre, die sie aber bald wieder abbrach. In der darauf folgenden Tätigkeit in einem Antiquariat erkannte sie bald, dass eine sitzende und in staubiger

Atmosphäre zu verrichtende Tätigkeit von ihr nicht zu bewältigen war. Sie floh nach Berlin zu einer befreundeten Bäckerfamilie. Hier fand sie ihr Lebensglück.

Der Kösliner Arzt Dr. Kapischke brachte zu einer Kutschfahrt auf den Gollenberg den aus Schlawe stammenden Bildhauer Wilhelm Groß mit, in den sie sich augenblicklich verliebte. Er war fast zehn Jahre älter



Abb. 3: Frieda als Konfirmandin. Foto: Archiv Ingmar Engelmann, Oranienburg



Abb. 4: Aus dem frühen Schaffen von Wilhelm Groß: „Trauernde“, Eigentum Christine Groß, Oranienburg. Foto: H. Spiegel



Abb. 5: Die junge Mutter mit dem ersten Kind. F: Archiv Uwe-Karsten Groß, Braunschweig



Abb. 6: Das Wohnhaus in Oranienburg-Eden. F: H. Spiegel

als sie, hatte bereits prächtige Skulpturen und Büsten geschaffen (Abb. 4), hatte Bekanntschaft mit italienischer Kunst und Lebensweise gemacht und war im Kreis seiner Freunde als witziger und unterhaltsamer Gesellschafter beliebt. Er lebte damals in Dahlem in recht bescheidenen Verhältnissen gemeinsam mit anderen jungen Männern und versuchte mit seinen künstlerischen Arbeiten über die Runden zu kommen.

Unter seinem Einfluss ging Frieda 1914 als Haustochter in das Landeserziehungsheim nach Schnepfenthal in Thüringen und von da aus in den Haushalt von Groß' älterem Bruder Fritz. All diese Arbeitsverhältnisse befriedigten das junge Paar aber nicht, und so beschlossen sie ihre Heirat. Der Familienvater Georg Pumplun warnte Frieda eindringlich vor einer Verbindung mit einem Mann aus einem „wirtschaftlich unsicheren Berufsstand“ und drohte Prügel und Enterbung an. Der Prügel entging die junge Frau, aber die Enterbung und der strikte Liebesentzug wurden vollzogen und lebenslänglich beibehalten.

Da Groß vom Reeder Hemptenmacher in Rügenwalde für seinen Fischerbrunnen vor dem dortigen Rathaus (s. Nr. 18/2017, S. 4) 36.000 Mark bekommen hatte, war die mate-

rielle Grundlage der Familie zunächst gesichert.

Am 24.7.1915 wurden Wilhelm Groß und Frieda Pumplun in der St.-Annen-Kirche in Dahlem von Pfarrer Gelfert getraut. Es gab mit ein paar Freunden eine einfache und kurze Feier in der Atelierwohnung von Groß, und danach begann für beide ein Leben unter lebenslang kargen Bedingungen und in großer Liebe.

Am 5.1.1917 und am 20.6.1918 wurden die Töchter Barbara und Ruth Christine geboren (Abb. 5). Im Jahre 1919 zog die junge Familie nach Oranienburg-Eden in ein schmuckes Haus (Abb. 6) mit einem großen Grundstück. Die Kinder und die mitgebrachten Ziegen hatten Platz und die Eltern ausreichend Arbeit. Der Bildhauer Wilhelm Groß, durch ein Erweckungserlebnis während des Krieges aus der künstlerischen Bahn geworfen und nun nur noch dem Glauben und seiner Verkündigung leben wollend, fand zum künstlerischen Schaffen zurück, schuf im Laufe seines weiteren Lebens noch unzählige Kunstwerke in seiner „Strohkirche“ (s. Nr. 18/2017, S. 6, Titelbild 2) und betätigte sich als Prediger und Seelsorger.

Die Familie hatte sechs Kinder, und seine geduldige und fleißige Ehefrau Frieda, geb. Pumplun, blieb tatkräftig



Abb. 7: Die komplette Familie mit 6 Kindern. F: Archiv Uwe-Karsten Groß, Braunschweig



Abb. 8: Witwe Frieda Pumplun. F: Archiv Uwe-Karsten Groß, Braunschweig



Abb. 9: Das Familiengrab der Familie Groß auf dem Oranienburger Friedhof. F: H. Spiegel



Abb. 10: „Edith“. Eine Arbeit des Bildhauers in Gips. F.: Archiv Wilhelm Groß, Berlin

und liebend an seiner Seite (Abb. 7). Groß verstarb 1974 im Alter von 91 Jahren. Frieda überlebte ihren Mann um neun Jahre und verstarb 1983 im Alter von 91 Jahren. Beide wurden auf dem Oranienburger Friedhof beigesetzt (Abb. 8 u. 9)⁵.

Nach diesem Exkurs über die Tochter Frieda Pumplun kehren wir nun zur Familie Georg Pumplun nach Körlin zurück und stellen die zweite Tochter Edith Bertha Auguste vor, die am 20.1.1895 geboren wurde und am 17.11.1975 in Oranienburg-Eden verstarb (Abb. 10). Sie war sicherlich die körperlich kräftigere und schon in jungen Jahren zupackendere der bei-

den Schwestern. Sie blieb ledig und nahm sich der wachsenden Familie ihrer Schwester liebevoll und fürsorgend an. Wir finden sie als Wirtschaftsleiterin berufstätig in der Luisenhofer Maidenschule in Oranienburg. Hier hatte sie die Möglichkeit, die Familie Groß, die durch die nazistischen Rassegesetze als „Nichtarier“ verfeimt und mit Ausstellungs- und Schaffensverbot belegt war, materiell und finanziell großzügig und fortdauernd zu unterstützen. Der Bildhauer Wilhelm Groß dankte es ihr mit mehreren Porträts in unterschiedlichen Techniken.

Wir wenden uns jetzt den Söhnen von Georg und Anna Pumplun zu.

Es wurde schon erwähnt, dass der 1893 geborene Sohn Karl nur einen Tag gelebt hatte, aber Sohn Klaus schaffte es länger. Er wurde am 30.10.1904 geboren⁶, und dank der Forschungen von Martina Riesener haben wir ein fast lückenloses Lebensbild. Mit 18 Jahren machte er am Tauben-Realgymnasium in Steglitz das Abitur und studierte danach von 1926 bis 1931 an der Berliner Universität. Er wollte Lehrer werden. Dazu absolvierte er zwei Vorbereitungsjahre (eins am Realgymnasium in Oranienburg und das zweite in Zossen) und legte die erforderlichen Prüfungen für das Lehramt an Höheren Schulen ab. Am 1.10.1934 wurde er zum

Studienassessor ernannt und bekam noch im gleichen Monat seine erste Anstellung am Lyzeum in Tegel. Aber schon zu Ostern des Folgejahres wechselte er an das Realgymnasium für Jungen in Zossen. Vorher schon war er der NSDAP und dem nationalsozialistischen Lehrerbund (NSLB) beigetreten und hatte damit eine für die damalige Zeit solide Grundlage für die von ihm angestrebte Karriere gelegt. Am 1.7.1939 wurde er zum Studienrat befördert, aber zu Kriegsbeginn sogleich zur Wehrmacht eingezogen. 1943 erfolgte seine Beförderung zum Oberstudienrat, und somit hatte sich sein Wunschtraum erfüllt.

Inzwischen war Klaus Pumplun auch im örtlichen „Establishment“ gut vernetzt. Er gehörte zu einem Freundeskreis von Kultur- und Geschäftsleuten, die auch seinen gerne zu Besuch angereisten Schwager Wilhelm Groß herzlich bei sich aufnahmen. Das führte dazu, dass Dr. Hermann Lewe, Geschäftsführer eines Industrieverbandes, Mitte bis Ende der 1920er Jahre mehrere Kunstwerke von ihm ankauft, die auch heute noch in der Familie Lewe in Langen gut aufgehoben sind. Es handelt sich hierbei unter anderen um die Bronzeplastik „Durst“ von 1910 und eine 56 cm hohe Hiob-Figur aus Lindenholz (Abb. 11).

Der Zossener Dichter Arthur Koetz schrieb Verse über einige der Kunstwerke, und der Verleger Erwin Matthes, der auch ein Zeitschriften-ausschnitts-Büro betrieb, publizierte sie in Zeitschriften und in einem kleinen Gedichtband ⁷⁾. Wilhelm Groß seinerseits zeigte sich dankbar für alle Aufmerksamkeit, die ihm, seinem Werk und seiner Familie in Zossen zuteil wurde, und schuf für Dr. Hermann Lewe eine „expressionistische Backsteinstele“, die auch heute noch auf dem Alten Kirchhof in Schöneberg steht und als „historisch wertvolles Denkmal“ registriert ist (Abb. 12).

Über Leben und Wirken von Klaus Pumplun nach 1945 habe ich bisher nichts herausfinden können.

Jetzt bleibt uns noch das Vorstellen von Werner Pumplun, der am

26.2.1902 geboren wurde, und über den Martina Riesener Erstaunliches herausgefunden hat ⁸⁾. Mir war er bislang nicht bekannt, denn in den Erinnerungen seiner Schwester Frieda taucht dieser Bruder nicht auf. Es ist anzunehmen, dass er ebenso wie sein 2 ½ Jahre jüngerer Bruder Klaus auch eine gediegene Erziehung genossen hat.

Der Zufall will es, dass auf seiner Geburtsurkunde auch ein Vermerk über seinen Tod steht. Wir lesen am unteren Rand: „Gestorben am 15.9.1940 in Grafeneck, Kreis Münsingen (Wttbg). Grafeneck Nr. 2/63/40“.

Werner wurde nur 38 ½ Jahre alt. Wie kam er nach Grafeneck? Was ist das, „Schloss Grafeneck“? Bei Wikipedia finden wir Aufklärung:

Das im 16. Jahrhundert erbaute Schloss wurde 1928 von der Samariter-Stiftung gekauft und als Heim für Behinderte mit einem eigenen Friedhof eingerichtet. Im Oktober 1939 wurde das Anwesen vom Württembergischen Innenministerium in Zusammenarbeit mit Berliner Dienststellen ausgewählt, um bis Januar 1940 zu einer Tötungsanstalt umfunktioniert zu werden. Die bisherige Belegschaft wurde ausquartiert, und neues Personal reiste an. Behinderte und psychisch kranke Menschen aus 48 Einrichtungen aus fast allen Landkreisen Badens und Württembergs, aber auch aus Bayern, Hessen, der Rheinprovinz und Westfalen wurden dorthin deportiert. Die Ermordungen wurden vom 18.1. bis 31.12.1940 durchgeführt. In einer als Duschraum getarnten Gaskammer ließ der einzig dazu autorisierte Anstaltsarzt das von IG Farben gelieferte Kohlenmonoxyd einströmen, und es starben im Laufe dieses einen Jahres 10.654 Menschen. War darunter auch Werner Pumplun? Wie kam er dahin? Oder gehörte er etwa gar zum „Sanitätspersonal“? So viele Fragen und keine Antworten!!

So kann ich auch in diesem traurigen Fall nur hoffen, dass Leser der „Körliner Zeitung“ oder andere Personen Einzelheiten wissen und Informationen zur Aufklärung beisteuern



Abb. 11: „Hiob“. Plastik des Bildhauers Wilhelm Groß. F: Dieter Lewe, 27.8.2015



Abb. 12: Backsteinstele für Dr. Hermann Lewe. F: H.Spiegel

können. Diese nehme ich zu allen in diesem Artikel erwähnten Personen ebenso gerne entgegen wie Fotos.

Zusammenfassend können wir feststellen: Die Familie von Georg und Anna Pumplun aus Körlin war mit vielen Nachkommen gesegnet. Nicht alle Lebensläufe verliefen glücklich. Herausragend war die Ehe von Tochter Frieda mit dem Bildhauer Wilhelm Groß, die mit viel Liebe gepflegt wurde und bis zum Tod des Bildhauers hielt.

Hanna Spiegel,
Oranienburg

Quellen:

1) Paul Kliese: Erinnerungen eines 75-Jährigen. In: Kolberger Zeitung 1963, Ausgaben 1–6

2) Martina Riesener: Recherchen zur Familie Pumplun aus Körlin. Urkunden-Material. S. 1–6

3) WEDIG, S. 103

4) Frieda Groß: Der Lebensweg Eures Vaters nach seinen Erzählungen und meinen Erinnerungen. Oranienburg-Eden, Selbstverlag, 1974. – 50 S.

5) Näheres zum Leben der Familie Frieda und Wilhelm Groß. In: Hanna Spiegel, Der Bildhauer Wilhelm Groß in Eden. Facetten aus Leben und Werk der Jahre 1919 bis 1974. Mit zahlr. meist farb. Abb. Elmenhorst: Edition Pommern, 2016. – 177 S.

6) Geburtsurkunde Klaus Pumplun. Kopie bereitgestellt von Martina Riesener

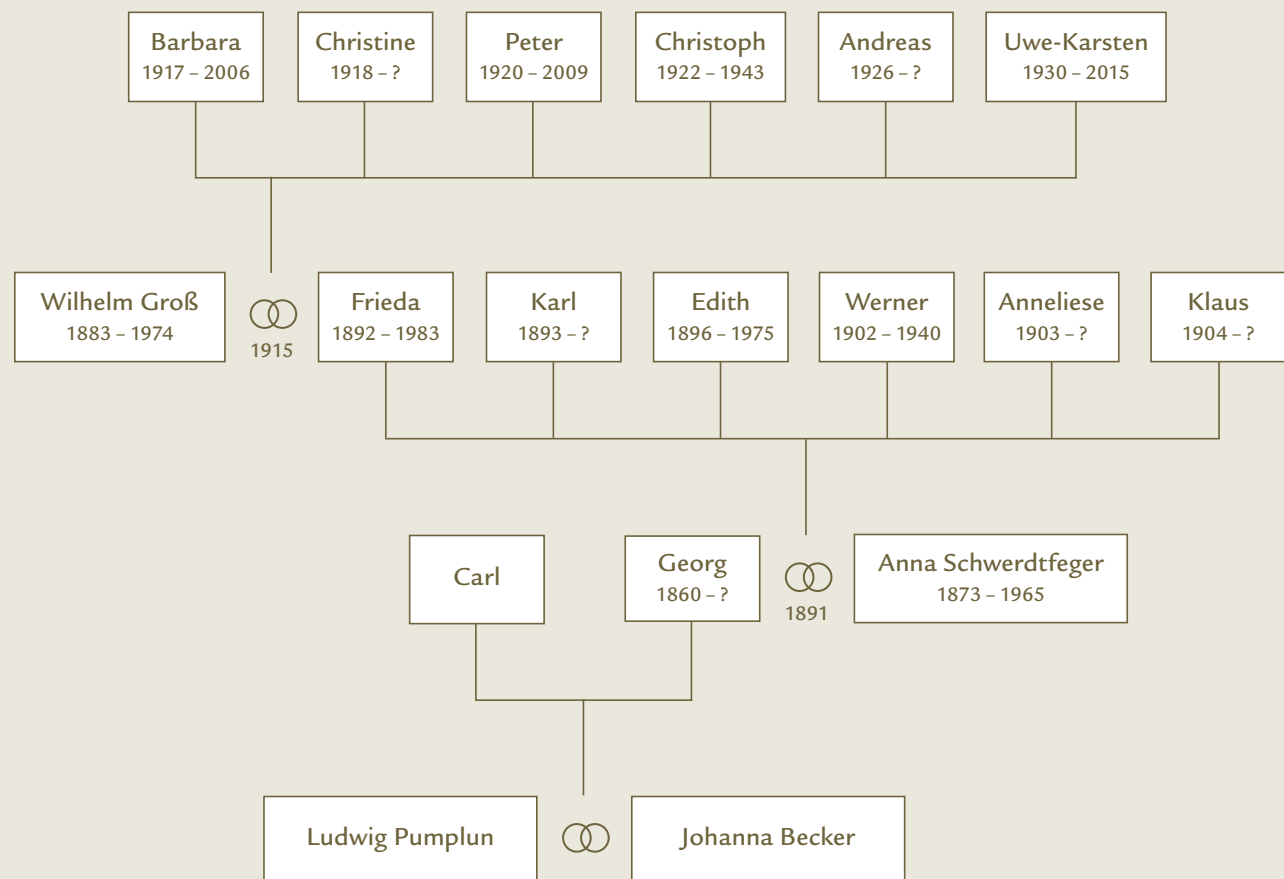
7) Arthur Koetz: Der Hochwald. Gedichte. Berlin: Metropol-Gesellschaft E. Matthes & Co. – 99 S.

8) Alle Angaben aus den von Martina Riesener bereitgestellten Personalblättern.

Anm. d. Red. zu Ortsangaben (heutige Verwaltungseinteilung):

- Oranienburg, Kreis Oberhavel, Brandenburg
- Wilmersdorf, Schmargendorf: Bezirk Charlottenburg-Wilmersdorf, Berlin
- Dahlem, Steglitz: Bezirk Steglitz-Zehlendorf, Berlin
- Schöneberg: Bezirk Tempelhof-Schöneberg, Berlin
- Tegel: Bezirk Reinickendorf, Berlin
- Grafeneck: Gem. Gomadingen, Kreis Reutlingen, Baden-Württemberg
- Langen, Kreis Offenbach, Hessen
- Schnepfental: Stadt Waltershausen, Kreis Gotha, Thüringen
- Zossen, Kreis Teltow-Fläming, Brandenburg

Familie Pumplun – Versuch einer Genealogie



Dörfer in der heutigen „Gmina Karlino“ – Teil II: Kerstin, Lübchow, Mallnow

Für die heutigen Bewohner von Karlino,
vorgestellt von Christoph Szczecinski

Kerstin – Karścino

Asperg (CS). Kerstin befand sich in den letzten Jahrhunderten in den Händen bekannter pommerscher Familien wie von Manteuffel, von der Goltz und zuletzt von Gaudecker, die von 1764 bis 1945 das Landgut ohne Unterbrechung besaßen.

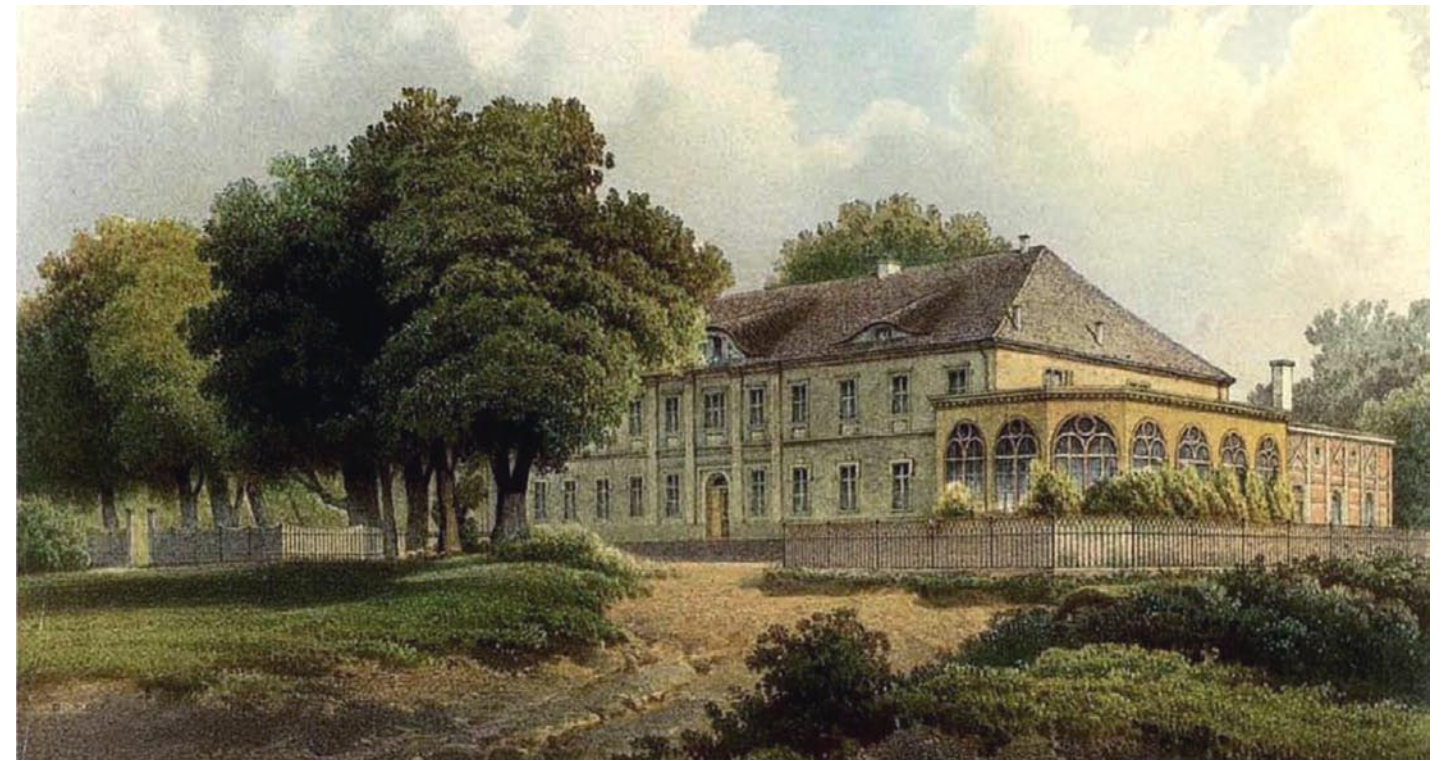
Auf zwei Postkarten aus den Jahren 1905 und 1940 ist ein prächtiges Schloss zu sehen, das (nach dem Brand des ursprünglichen) zu Beginn des 19. Jahrhunderts im klassizistischen Stil erbaut wurde. In dem erstem Schloss residierte sogar der preußische König



Kerstin, Postkarte von 1940



Kerstin, Postkarte von 1905



Rittergut Kerstin, aus: Alexander Duncker, Die ländlichen Wohnsitze, Schlösser und Residenzen (...) der preußischen Monarchie. Berlin, 1857/63. U.a. in: VOLLACK, S. 333, WILKE, S. 47

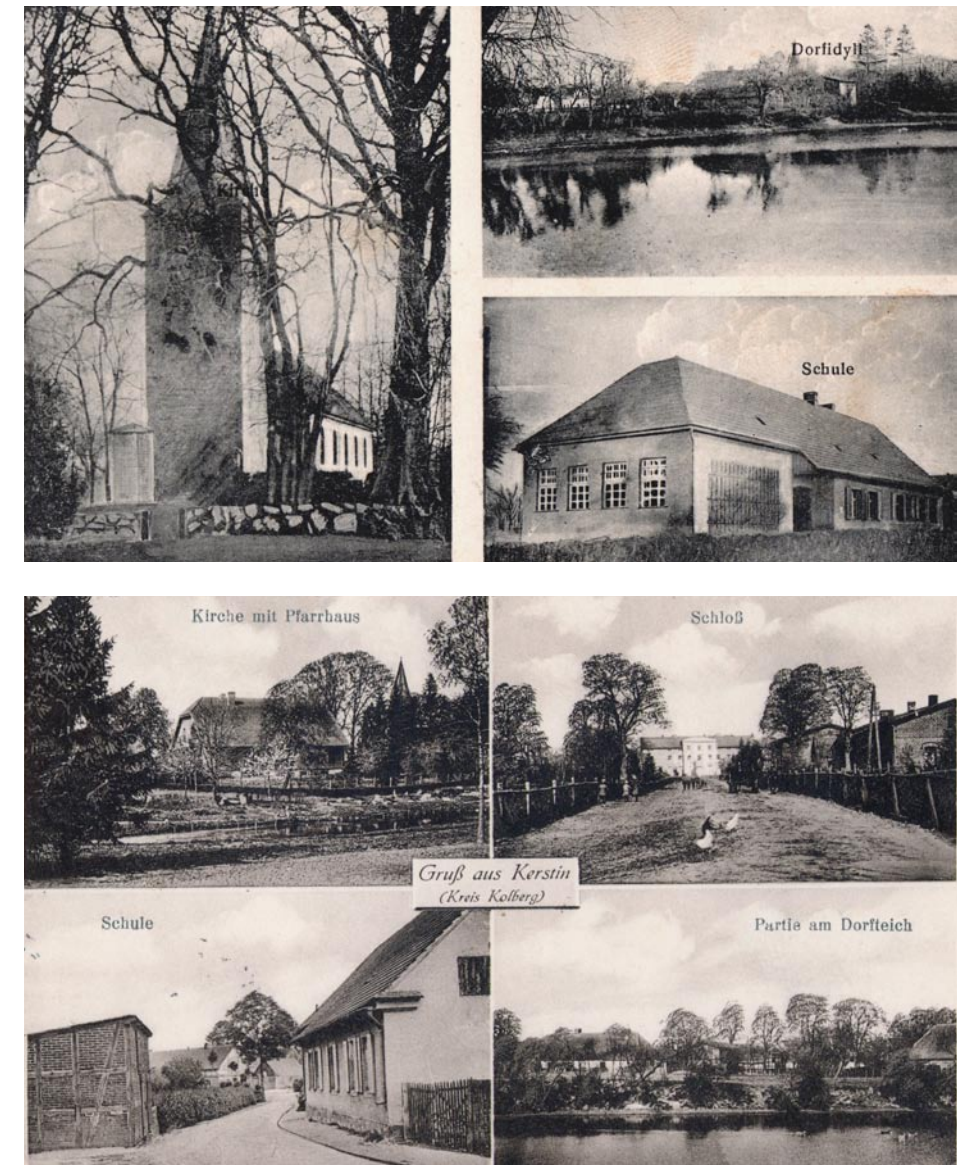
Friedrich Wilhelm I. am 2. August 1731, als er dem damaligen Besitzer Ernst Christoph von Manteuffel einen Besuch abstattete.

Heute ist nichts mehr von der Pracht des Domizils und des umliegenden Parks übrig, die langsam zu einer Ruine werden bzw. verwildern.

Die Kirche, die auf einer Drei-Bilder-Postkarte aus der Zeit um 1930 zu sehen ist, wurde um 1830 auf der Grundlage des früheren Baus, der im 13. Jahrhundert entstand, gründlich umgebaut. Im Jahr 1866 wurde der ehemalige Holzturm durch den heutigen Steinturm ersetzt.

Nach einer gründlichen Renovierung im Jahr 2013 hat die Kirche ihre frühere Schönheit wiedererlangt, und im Inneren kann man die reiche barocke Ausstattung (1696–98) bewundern (s. Nr. 16/2016, S. 17).

Auf der gleichen Postkarte sowie auf der Vierer-Bild-Postkarte von 1940 ist die Schule in Kerstin zu sehen, die nach dem I. Weltkrieg erbaut wurde und in der sich auch eine Lehrerwohnung befand. Im Jahr 1939 wurden dort 57 Kinder unterrichtet.



Kerstin,
Postkarten von 1930 (Mitte)
und 1940 (unten)

Lübchow – Lubiechowo

Obwohl die Besiedlung in der Umgebung von Lübchow bereits in der Bronzezeit begann und die ersten schriftlichen Aufzeichnungen über den Ort auf 1263 datiert sind, begann die eigentliche Entwicklung der Siedlung erst im frühen 18. Jahrhundert, als Johann Christoph von Rahmel die Güter besaß.

Er begann um 1705 mit dem Bau der ersten Kirche in Fachwerk. Zu Beginn der siebziger Jahre des 19. Jhdts. beschloss der damalige Besitzer von Lübchow, Landrat E. F. Robert von Schröder, eine neue Kirche zu bauen. Im Jahr 1875 begann der Abriss des alten Gebäudes, und ein Jahr später wurde der Bau der Fundamente und einer Krypta abgeschlossen, die Wände schon bis auf die Höhe der Fenster gezogen. Am 29. November 1877 weihte der Stettiner Generalsuperintendent Jaspis unter Assistenz von 10 Pastoren vor 60 geladenen Gästen und vielen Bewohnern die Kirche feierlich ein. Bis heute sind die dekorativen Schlüssel mit den Initialen des Bauherrn erhalten, die ihm feierlich von Karl von Völz (der wahrscheinlich der Erbauer der Kirche war) übergeben wurden.

Lübchow gehörte fast hundert Jahre der bereits erwähnten Familie von Schröder, denn 1812 hatte der dänische Honorarkonsul in Kolberg, Ernst Friedrich Schröder, die Güter für die Summe von 41.000 Talern erworben.

Im Jahr 1824 wurde das ehemalige Herrenhaus und alles, was sich in seiner Nähe befand, durch ein riesiges Feuer, das in den Wirtschaftsgebäuden entstanden war, vernichtet *). Eine interessante Tatsache ist, dass dieses Herrenhaus sich an einem anderen Ort befand als das heutige Schloss: Es lag etwa 100 Meter nördlich des Teiches auf dem Gelände der Schäferei.

Der Sohn des ersten Besitzers Lübchows aus der Familie Schröder, Robert, entschied 1836, dass der neue Schloss südlich der Kirche gebaut werden sollte, und die Wirtschaftsgebäude würden auf der Achse der Straße zwischen dem Palast und dem Gotteshaus liegen. Das Gutshaus er-



Lübchow, alte Postkarte



Das Gutshaus, Zustand 1836–63, aus: Duncker, u.a. in: VOLLACK, S. 385, WILKE, S. 63



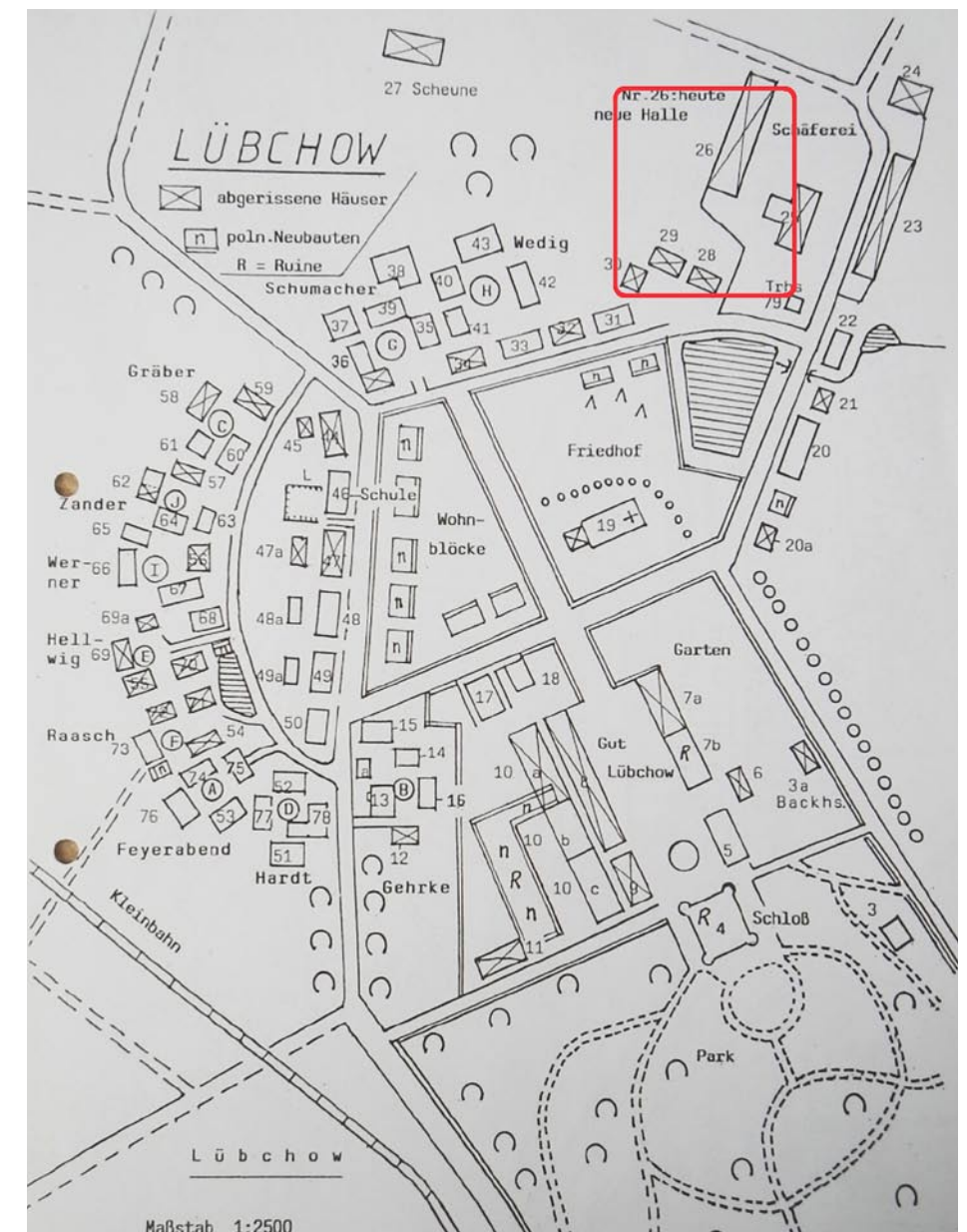
Das Gutshaus nach der Erweiterung 1863, aus: WILKE, S. 64

hielt sein endgültiges Aussehen, als im Jahr 1863 das Obergeschoss ausgebaut wurde – wie auf den Postkarten links oben und unten zu sehen ist.

Gegenwärtig hat das Gebäude dank des Besitzers, der innerhalb weniger Jahre die Ruinen mit großer Leidenschaft renoviert und sich um seine Umgebung gekümmert hat, wieder zu alter Pracht zurückgefunden.

Die letzten Besitzer der Güter in Lübchow war die Familie Schumann, die sie 1903 erwarb. Zu dieser Zeit gab es eine bedeutende Modernisierung und Entwicklung der Liegenschaft: 1912 erfolgte der Anschluss an das Stromnetz in Belgard; 1914 wurde die von Groß Jestin kommende Schmalspurbahn von Groß Pobloth über Lübchow nach Körlin verlängert sowie die Strecke von Lübchow nach Lustebuhr gebaut; 1926 wurde die Straße nach Körlin gebaut, und in den 1930er Jahren wurde die Persante reguliert.

Auf der Postkarte ist auch die 1890 erbaute Schule zu sehen, die das alte Gebäude von 1837 ersetzte. Da die schulische Bildung in Lübchow bereits 1773 im damaligen Gut begonnen hatte, konnte im Vergleich zu anderen Orten der Gemeinde nur noch ein sehr geringer Prozentsatz der Bewohner weder lesen noch schreiben: Im Jahr 1871 waren nur 1,6 % der hier lebenden Menschen Analphabeten – in anderen Dörfern schwankte die Zahl zwischen 3 und 5 %.



Plan ergänzt durch Uwe Witte (s. KÖZ 1997-3, S. 25). Rot: Die frühere Lage des Gutes



Blick auf Lübchow von Norden und von Süden. Fotos: Helmut Lemke, 2013

Mallnow – Malonowo

Mallnow und Koseeger verband seit der Mitte des 18. Jahrhunderts der Name des Gutsbesitzers – von Podewils. Da der repräsentativere Sitz in Koseeger stand, wohnte der Gutsverwalter oder der Resident im Mallnow-er Herrenhaus. Auf Postkarten von ca. 1905 (drei Bilder) und 1929 (vier Bilder) können wir dieses Gebäude (Gutshaus, Schloss) sehen, das nach einer langsamen Auflösung bis auf geringe Fundamentreste abgebrochen wurde.

Ein anderes Gebäude, das auf beiden Postkarten zu sehen ist, ist das ehemalige Gasthaus (Gastwirtschaft A. Becker), in dem sich eine große Halle befand, in der sich die Bewohner zu Versammlungen treffen konnten, und in einem kleinen Anbau befand sich eine kleine Kapelle.

Heute dient ein Teil des Gebäudes – wie früher – als ländliches Gemeindehaus.

Eine Schule befand sich bereits in der Mitte des 19. Jahrhunderts in Mallnow, und das Gebäude, das auf der älteren Postkarte zu sehen ist, wurde vor dem I. Weltkrieg gebaut. Die anderen beiden Gebäude sind das Gemeindehaus und die Mühle.

Christoph Szczecinski

Quellen:

1. Vollack S. 326–337, 391–405
2. Landmesser S. 47–51, 73–75
3. Wilke S. 46–48, 63–66, 69–71
4. Internet: „Amts-Blatt der preussischen Regierung zu Köslin 1841“
5. Wikipedia

*) s. KöZ 1997/3, S. 25–26: *Feuerbrünste auf dem Gut in Lübbow*



Mallnow, Postkarte um 1905



Mallnow, Postkarte um 1929



Karte von Uwe Witte (s. KöZ 1998-2, S. 21)



Die Zementfabrik von Carl Rook um 1900

Körliner Zementfabriken

Eine Recherche von Christoph Szczecinski – Teil II

Asperg (CS). Die beiden nächsten Unternehmen, die ihre Spuren in der Körliner Baulandschaft hinterlassen haben, hatten die gleiche Adresse: Kösliner Str. 83, heute etwas versteckt hinter dem Möbelpavillon und gleich hinter dem Alten Friedhof.

Ursprünglich gehörte dieses Gelände Carl Rook und später Paul Knop.

Carl Wilhelm Rook, geboren im Jahr 1848 in Tempelburg, kam vor 1876 nach Körlin, wo er eine Bürgerin der Stadt heiratete, und begann hier seine Tätigkeit u.a. mit der Herstellung von Zementprodukten; außerdem besaß er einen Kolonial- und Industriewarenladen. Wie man auf der Postkarte sehen kann, stellte man hier hauptsächlich Brunnenringe, Wasser- und Abwasserrohre her sowie große Mengen von Ziegeln, die im Hinterhof zu sehen sind. Wahrscheinlich ließ Rook alle Gebäude, die dort zu sehen sind, erbauen. Von Anfang an wurden sie für wirtschaftliche Zwecke genutzt,

und erst in der letzten Zeit wurden sie für Wohnzwecke umgewandelt. Es ist nicht bekannt, wann der Besitzer sein Geschäft verkaufte und in einen wohlverdienten „Ruhestand“ ging, aber man kann davon ausgehen, dass es vor dem Ersten Weltkrieg geschah, da das Ehepaar Rook 1926 Goldene Hochzeit in ihrem neuem Wohnsitz Kolberg feierte und Carl Rook schon 78 Jahre alt war.

Der nächste Besitzer der Firma war der Dachdeckermeister Paul Knop aus Körlin. Dieser Beruf wurde seit drei Generationen in seiner Familie praktiziert, daher erscheint die Übernahme einer Baustofffirma als ein logischer Schritt im Berufsleben.

Da der Name „Pommersche Zement-Dachplatten-Fabrik“ bereits auf die Firma von Gustav Müller eingetragen war, entschloss sich Paul Knop, seine Firma auf den Namen „Hinterpommersche Zement Dachplatten Fabrik“ zu „taufen“. Man sieht, dass



Ein Bauelement aus dieser Firma – vermutlich ein Fundament für einen Zaunpfosten



Der Betrieb von Paul Knop, Kösliner Str. 83, in den 1920er Jahren

dieser ein wenig hochtrabende Trend, in dem man große geografische Namen verwendet, sich auch in diesem Fall widerspiegelt. Diese „wichtig“ erscheinenden Firmennamen hatten jedoch keine besondere Bedeutung, da die Reichweite von solchen Unternehmen (sowie die Produktionskapazitäten) typischerweise regional war und wahrscheinlich über die Grenzen des Kreises nicht hinausging (s. Nr. 19/2017, S. 10–11).

Während Carl Roock eine Vielzahl von Baumaterialien herstellte, entwickelte sich die Firma von Paul Knop zu einer Fabrik, die fast ausschließlich Dachdeckungsmaterialien herstellte. Entsprechend den Zeiten bot er eine Überwachung nach der Investition sowie eine zehnjährige Garantie auf seine Dienstleistungen. Bis etwa 1930 war das Unternehmen an dieser Adresse tätig, dann wurde es von einem anderen Eigentümer übernommen und in eine Werkstatt umgewandelt.

Häufige Wechsel von Geschäftseigentümern oder eine Änderung des Geschäftsprofils wurden durch die sich stetig ändernden Marktbedingungen verursacht. Im Laufe der Jahre haben immer mehr Unternehmen in Körlin ähnliche Geschäfte geführt. Einige von ihnen wurden umgewandelt in die immer beliebter werdenden

Hinterpommersche Dachplattenfabrik **PAUL KNOP** KÖRLIN (PERS.) Dachdeckermeister Fernsprecher 41

Bedachungsarbeiten aller Arten in sachgemäßer Ausführung zu soliden Preisen. Uebernahme und Instandhaltung ganzer Dachkomplexe. Lager sämtlicher Badachungsmaterialien. Zementfabrikation. Spez.: Doppelfalzziegel mit Kopfverschluß und Fußbodenfliesen. 10 Jahre Garantie schnee- und wasserdicht. Verkauf von Zement Marke „Stern“.

Kostenanschläge und Vertreterbesuch unverbindlich. ∴ ∴ ∴

Werbung von 1926



Das Gelände 2016

Gesellschaften, die nach der Rekapitalisierung und den daraus folgenden Investitionen in Maschinen eine Senkung der Produktionskosten und damit auch niedrigere Produktpreise ermöglichten. Durch diese Maßnahmen konnte man die kleinen Wettbewerber vom Markt verdrängen.

Eine dieser Firmen war das Ziegelwerk Ritterberg, das jahrelang den Eigentümern des Körliner „Amts“ gehörte. Er lag etwa 300 m von der Stelle entfernt, wo heute die Schlossstraße in die Umgehungsstraße (früher R 2, jetzt Nr. 6) einmündet, auf der rechten Seite in Richtung Stettin. Anfangs gehörte es der Familie Fischer, die bis Ende des 19. Jahrhunderts das „Amt“ bewirtschaftete und dort Ziegelsteine produzierte, von denen heute noch viele in den Wänden der Gebäude in Körlin zu sehen sind. Durch die Hände verschiedener Besitzer verwandelte sich die Ziegelei langsam in ein immer größeres Unternehmen.

Auf der Werbung von 1926 tritt es bereits als Aktiengesellschaft auf und bietet seine Dienstleistungen in zwei Kategorien an:

- Zementprodukte, die unter Verwendung von elektrischen Maschinen hergestellt wurden, und
- Bau- und Montageleistungen, Reparaturwerkstätten, den Bau von Anlagen für Molkereien, die Installation von Blitzableitern und auf Anfrage die vollständige Ausführung ganzer Dachkomplexe sowie deren Reparatur und Wartung.

Gleichzeitig verweist die Werbung auf 35 Jahre Erfahrung mit direkt daneben gewonnenem Kies, der sich als Produkt in der Zementherstellung bewährt hatte und die beste Garantie für ihre Produkte darstellte. Nur wenige Reste dieses ehemaligen Zementwerkes sind bis heute erhalten.

Unter hohen Gräsern sind noch einige Elemente der Gebäude und der Ausrüstung der Ziegelei zu sehen, aber jede Besichtigung dieser Ruinen gestaltet sich heute als eine sehr gefährliche Beschäftigung.

Christoph Szczecinski

Zementziegelwerk Ritterberg

Fernruf Nr. 88 e. G. m. b. H. Fernruf Nr. 88
 Sprechzeit 8–5 Uhr Sprechzeit 8–5 Uhr

Körlin a. Berfante

Bankverbindungen:
 Stadtparkasse Körlin a. Berf. Konto Nr. 154 — Kreisparkasse Kolberg-Körlin Konto Nr. 3030

★

Abteilung I.

„Zementwarenfabrikation“ mit elektrischer Kraftanlage:
Zementwaren jeglicher Art, welche in landwirtschaftlichen Betrieben gebraucht werden, z. B.

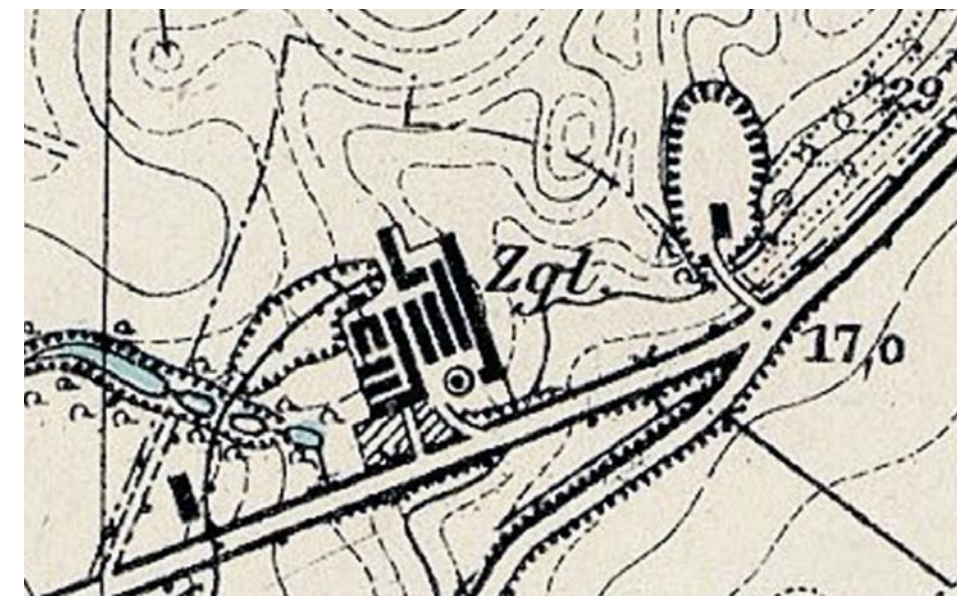
Dachfalzziegel in Farben schwarz-weiß-rot, Kanal- und Brunnenrohre 150–1250 mm Durchmesser, Koppel- und Zaunpfosten, Drainagerohre und Anschlußstücke, Wiesenwalzen 25–26 Ztr. schwer, Brunnenbeläge, Rinnsteine, Bordsteine, Wege- schutz, Schornsteinkopf- und Kehlsteine, Fliesen grau und farbig usw.

Abteilung II.

„Bauklemptner“, Installation und Reparaturwerkstatt, Molkereigerätschaften und Bligableiteranlagen, auf Wunsch auch Ausführung und Instandhaltung ganzer Dachkomplexe jeder Bedachungsart

Achtung! „Unser Kiezmateriale des Ritterberges hat sich zur Zementwarenfabrikation schon über 35 Jahre gut bewährt, dieses ist die sicherste Garantie.

Werbung der Ziegelei aus dem Kolberg-Körliner Heimatkalender 1926



Kartenausschnitt mit den markanten Ziegeleigebäuden und der Kiesgrube

Die Straßennamen von Körlin und Karlino

Betrachtungen von Christoph Szczecinski

Asperg (CS). (Anm. d. Red. zu polnischen Vokabeln: ulica, ul. – Straße, plac – Platz, ksiadz, ks. – Priester)

1. Die deutschen Namen

Über die Körliner Straßen wurde schon oft in der „Körliner Zeitung“ geschrieben. Es lohnt sich, ihren Ursprüngen und ihren Zusammenhängen mit den heutigen polnischen Namen nachzugehen.

Die ursprünglichen Namen der drei wichtigsten örtlichen Straßen stammen von den Toren, die zu den Städten Belgard und Köslin führten, und vom Schlosstor, das an der Schlossstraße (der heutigen ul. Szczecińska) stand. Die Straßen um den Markt erhielten ihre Namen auch von den dort befindlichen Gebäuden (Kirchstraße, Poststraße, Schulstraße).

In den Namen der Straßen, die sich außerhalb der alten Stadtmauern befanden, spiegelte sich das Leben der Bewohner wieder. Viele Generationen haben die Bezeichnungen für die Wege benutzt, die sie täglich betraten. Diese haben sich in all den Jahren verfestigt und wurden mit der Zeit offiziell und damit für immer sanktioniert. Infolgedessen waren sie gesetzlich geschützt, und in der Geschichte von Körlin vor 1945 wurden keine Änderungen an den historischen Benennungen vorgenommen.

Selbst die berühmte Zeit des Dritten Reiches hat in den Namen von Straßen keine Spuren hinterlassen – im Gegensatz zu anderen pomerschen Städten, wo man nach der Machtübernahme durch die Nationalsozialisten eiligst eine Reihe von Straßen und Plätzen nach den Führern oder Kampfeinheiten umbenannte. Wie bereits erwähnt, haben die ursprünglich geschaffenen Namen der lokalen Straßen topografischen Charakter und beschreiben zum Beispiel die Richtungen, in die sie führten: Kösliner Str. Belgarder Str., Wiesen-

ulice i placow m. Karlino pow. Kolobrzeg
p/s nazw ustalonych i zatwierdzonych przez Miejska Radę Narodową
w dniu 11.VI.47r. z uwzględnieniem nazw dawnych (niemieckich)

Nazwa obecna	Nazwa dawna (niemiecka)
ul. Koszalińska	Kösliner-Strasse
Białogrodzka	Belgarder-Strasse
Smoleńska	Schlosser-Strasse
Spichrzowa	Speicher-Strasse
Ks. Bandurskiego	Kirch-Strasse
Rynek	Markt
Stodolna	Scheunen-Strasse
Szkolna	Schul-Str.
Żwirki	Berg-Str.
M. Konopnickiej	Post-Str.
Wigury	Magasin-Str.
Gen. Świerczewskiego	Karl-Str.
Okrzeji	Wiesen-Str.
Parkowa	Friedhof-Weg
Traugutta	Promenad
Ks. Brzóska	Birken-Str.
Kosciuszki	Schützen-Str.
Wojaka Polakiego	Garten-Str.
Gazowa	Gasse-Verk
Bogusława	Burgplatz
Moniuszki	Feld-Str.
Prasieckiego	Trift
Wielka	Alten-Landstrasse
Osiedle Kolejowe	Siedlung
Bel. Chrobrego	Ostmark
Kolonia Miejska	Stadt-Kolonie
Plac Kościelny	Kirchplatz

Liste der Straßen von 1947

str., Feldstr., Gartenstr., oder eine funktionelle – die gab es in größerer Zahl: Schlossstr., Magazinstr., Speicherstr., Poststr., Schützenstr., Friedhofweg, Kirchstr., Schulstr.; später: Bahnhofstr., Bahnhofssiedlung.

Die letzte Kategorie waren die Namen, die den Standort in dem Gebiet bestimmten: Bergstr., Promenade, Trift.

Die Ausnahme in dieser „Gesellschaft“ war die einzige Straße in Körlin, die nach einem Namen benannt wurde – Karlstr., wahrscheinlich nach dem Vornamen des Garnisonschefs bis 1847, Rittmeister Karl Rodenwaldt (genannt „Hauptmann Karl“), der den Park auf dem durch Magistratsbeschluss nach ihm benannten Karlsberg aufräumen und neu anlegen ließ. *)

2. Die polnischen Namen

Nach 1945 musste die polnische Verwaltung diese Namen auf einen Schlag ändern. Auf der Liste der Straßen und Plätze von Karlino vom 11. Mai 1947, die damals durch den Stadtrat genehmigt wurde (diese Liste befindet sich auch auf einer der Lehrtafeln vor dem Museum), können wir trotz einiger Ausnahmen keinen wirklichen Versuch erkennen, die historischen Straßennamen des alten Körlin zu bewahren.

Einige Straßennamen sind so genannte Lehnübersetzungen: Kösliner Str. – Koszalińska, Belgarder Str. – Białogardzka, Speicherstr. – Spichrzowa, Scheunenstr. – Stodolna/heute S. Okrzei, Schulstr. – Szkolna/heute B. Prusa, Bahnhofstr. – Dworzowa, sowie Markt – Rynek, Kirchplatz

– Plac Kościelny, beide 1966 umbenannt in Plac 1000-lecia, 2006 in Plac Jana Pawła II.

Die anderen Straßen bekamen ganz andere, „polnische“ Bezeichnungen. Man kann hier eine gewisse Tendenz beobachten, Personen aus der Welt der polnischen Kunst und Kultur zu ehren: Schriftsteller Maria Konopnicka, Bolesław Prus; Komponisten Fryderyk Chopin, Stanisław Moniuszko, Karol Szymanowski, sowie historische Figuren bei der Umbenennung zu bevorzugen: Bolesław I Chrobry – polnischer König; Bogusław X/Bogisław X. – Herzog von Pommern; Franciszek Żwirko und Stanisław Wigura – Flugpioniere.

Die anderen Straßen wurden dann nach mehreren Unabhängigkeitskämpfen des 18. und 19. Jhdts. benannt: Tadeusz Kościuszko, Stefan Okrzeja, Romuald Traugutt, Ks. Stefan Brzóska.

Einen Sonderfall stellt Ks. Władysław Bandurski (1865–1932) dar: Die Kirchstr. war zunächst nach ihm benannt worden (evtl. auch, weil er Bischof von Lwów/Lemberg war, von wo viele Polen nach 1945 in die deutschen Ostgebiete umgesiedelt worden waren), aber wegen seiner Tätigkeit als Militärseelsorger der „Polnischen Legion“ (die im I. Weltkrieg gegen das zaristische Russland, aber nach 1917 gegen die Sowjets kämpfte) wurde die Straße bald umbenannt nach Ludwik Waryński.

Bestimmt war die Wahl dieser Personen nicht zufällig. All diese Namen sollten sicherlich in den neuen Bewohnern von Karlino patriotische Gefühle wecken. Sie sollten auch ihre Helden und die 1918 erkämpfte und 1945 wiedererlangte Unabhängigkeit (innerhalb des Ostblocks...) vor Vergessenheit bewahren. Eine der Kuriositäten bei der damaligen Straßenbenennung ist die Anwesenheit von Vertretern der polnischen Zwischenkriegs-Gesellschaft: Żwirko, Wigura und Ks. Bandurski (s.o.). Für die kommunistischen Herrscher waren die Zeiten zwischen den Kriegen besonders verwerflich, da damals (besonders unter der Regierung von Józef Piłsudski) jegliche kommunistischen oder sozialistischen Gruppierungen verfolgt wurde.

Wir werden nie erfahren, warum die Person(en), die über die neuen Namen der Straßen entschied(en), der ehemaligen Birkenstraße als neuen Patron Książ Stefan Brzóska vergeben hat, denn der Name bedeutet auch „Kleine Birke“. Man kann darüber nachdenken, ob das nicht – zumindest in einem gewissen Grad – die Bereitschaft war, sich dem alten Namen anzupassen.

Einen ähnlichen Trend kann man auch bei der Umbenennung der Karlstraße in einen „polnischen Karl – Karol“ sehen, zunächst nach Karol Świerczewski (1897–1947), einem kommunistischen General im II.

Weltkrieg, der aber wegen seiner Verbrechen in der Zeit des Stalinismus seit 1989 sehr negativ beurteilt wird, weshalb die Straße unverfänglich nach dem Komponisten Karol Szymanowski umbenannt wurde.

Wer allerdings in ehemals deutschen Städten auf die heutigen Straßennamen achtet, wird feststellen, dass vielerorts noch weniger an die alten Namen erinnert als in Karlino bzw. die deutschen Namen noch radikaler entfernt wurden. Allerdings ist seit ca. 1990/2004 ein gewisses Umdenken bzw. Besinnen auf Traditionen festzustellen.

Christoph Szczecinski

Literatur:

- Aleksandra Belchnerowska, „Relacje polsko-niemieckie w urbanonomii Pomorza Szczecińskiego“ („Polnisch-Deutsche Beziehungen in der Straßenumgebung von Pommern – Szczecin“) In: „Onomastica Slavogermanica“, Wrocław/Breslau 27/2008
- Wikipedia
- Straßennamen im heutigen Karlino. In: Körliner Zeitung Nr. 1/2009, S. 4, u. Nr. 2/2009, S. 8–9

*) WEDIG S. 38; KöZ 2005 Nr. 1, S. 13–14



Birkenstr./ul. Ks. S. Brzóska (Blick durch ein Fenster des RCTiS/„Homanit-Arena“) und Mühlengraben am Karlsberg



Leserbrief (E-Mail) von Herrn Manfred Hardt, Dessau-Roßlau, vom 09.01.2018:

Lieber Herr Harmel, zunächst möchten wir Ihnen, Ihrer Frau sowie den weiteren Redaktionsmitgliedern unserer „Körliner“ noch ein gesegnetes und gesundes neues Jahr wünschen! Wir freuen uns immer wieder über die Wiedergeburt unserer Zeitung. Es beeindruckt uns nicht nur ihre schmutzige Aufmachung, sondern auch die sehr lesenswerten wertvollen Beiträge.

Auch für Ihre Mail danken wir Ihnen herzlich. An den Fahrten in meine alte Heimat werden wir wohl nicht mehr teilnehmen können, da sich unsere gesundheitlichen Probleme mit unseren 160 Lebensjahren häufen. So sind wir dankbar, wenn wir kleinere Reisen in Dessaus näherer und weiterer Umgebung noch unternehmen können.

Weiter zehren wir von den uns viel gebenden Busfahrten, die wir unter der Regie von unserer Elly unternahmen. Es waren schon erhebende Gefühle, als ich meinen Geburtsort Kordeshagen¹⁾ kennenlernte und meine Heimatstadt Belgard und Dassow, Wohnort meiner Großeltern, wieder sah.

Ihr Bochum brachte mich auf einen Gedanken: Von dort nahmen wir 1944 in Belgard Ulla Billhardt auf, weil sie im vermeintlich sicheren Gebiet die Schule weiter besuchen sollte. Daraus entstand nach den Kriegswirren eine

langjährige feste Freundschaft mit ihrer Familie. Vielleicht komme ich dazu, Ihnen später darüber mehr zu berichten.

Herzlich grüßen Sie alle aus unserer Bauhausstadt Ihr Manfred und Ihre Ursula Hardt

1) Anm. d. Red.: Kordeshagen, Kreis Köslin, jetzt: Dobrzyca, Gm. Bedzino/Benz, Powiat Koszalin; bekannt durch die Parkanlagen „Hortulus“ (von unserer Reisegruppe 2011 besucht).

E-Mail von Manfred Hardt vom 02.02.2018:

(...) in meiner Mail hatte ich ja schon angedeutet, dass ich Ihnen einige meiner lückenhaften Erinnerungen von unseren Beziehungen zwischen Bochum, Belgard und darüber hinaus schicken wollte. Wahrscheinlich sind sie zum Veröffentlichen nicht geeignet, weil sie weit über den Rahmen unserer „Körliner“ hinausgehen. (...)

Anm. d. Red.: Liebe Leserinnen und Leser, wenn sie anschließend den Text von Herrn Hardt lesen, werden Sie sicherlich mit uns übereinstimmen, dass er sehr wohl in unsere kleine Zeitung passt!

In den Kriegswirren kam Ulla aus Bochum zu uns nach Belgard

Erinnerungen von Manfred Hardt, Dessau-Roßlau

Dessau (KöZ). Sicherlich beneideten uns in den vierziger Jahren wegen unserer relativ sicheren Lage viele, die unter den Bombenangriffen litten oder später direkt in das Kampfgeschehen an der Front einbezogen wurden. Da besonders das Ruhrgebiet von Fliegerangriffen betroffen war, wurden von dort Kinder auch nach Hinterpommern verschickt. Wir nahmen bei uns in Belgard Ulla Billhardt aus Bochum-Gerthe auf. Meine Begeisterung über ihre Einquartierung war nicht so groß, musste ich doch mein Kinderzimmer abgeben. Ulla war etliche Jahre älter als ich und sollte am

Lyzeum auf das Abitur vorbereitet werden. Sie konnte zum Glück noch vor dem Einmarsch der Roten Armee Belgard über Kolberg auf einem Schiff verlassen, wodurch ihr viel erspart blieb.

Nun möchte ich unsere Flucht und spätere Aussiedelung skizzieren: Am 3. März 1945 verließen wir mit einem Treck Belgard. Unser Ziel, auch auf dem Seeweg schnell nach Westen zu kommen, scheiterte, da zunächst der Güterzug, in den wir in Dassow zogen, nur bis Bullenwinkel fahren konnte. Insgesamt standen auf der Belgarder Strecke 22 Züge. Kolberg war

bereits zur Festung²⁾ erklärt worden. Zu Fuß erreichten wir mit meinem Vater, der uns aus einem Waggon holte, den Hafen der Stadt. Hier wurden wir sehr enttäuscht, weil keine Schiffe ausliefen. So beschlossen wir, den langen, gefährlichen Fußmarsch nach Dassow von ca. 25 km zu riskieren. Es half uns, dass wir in Jaasde übernachteten konnten, obwohl der Ort bald von den Truppen der Roten Armee eingenommen wurde. Viel größere Sorgen mussten wir uns aber schon am nächsten Tag machen, denn auf dem Fritzower Bahnhof wurde mein Vater verhaftet.

Meine Großeltern Ottilie und Paul Rackow, die im Haus am Dassower Bahnhof wohnten, nahmen uns beide herzlich auf. Mitte Oktober wurde hier meine Schwester Ingeborg geboren. Im Februar 1946 mussten wir dann Dassow verlassen und erhielten eine Bleibe in Lübchow. Von dort wurden wir über die Stationen Köslin und Stettin mit den Großeltern ausgesiedelt.

Bei Völpeke³⁾ erfuhren wir nach längerem Aufenthalt, dass die Begleitdokumente unseres Zuges Fehler enthielten, und daraufhin wurde uns die Einreise in die britische Besatzungszone verweigert. So fuhr der Güterzug zurück und brachte uns Anfang November 1946 nach Dessau. Wir kamen in eine Baracke, in der vorher Ausländer untergebracht waren, die in den Junkers-Flugzeugwerken arbeiten mussten. Dieses Lager sollte unser letztes bleiben. Von hier wurden wir der Gemeinde Schackenthal⁴⁾ im damaligen Kreis Bernburg zugewiesen.

Was ist aus Ulla geworden? Sie schloss nach dem Krieg ihre Ausbildung zur OP-Schwester ab. Mir ist entfallen, in welchem Krankenhaus sie später arbeitete. Mitunter befanden sich unter den Patienten auch Fußballer vom FC Schalke 04.

Riesig habe ich mich gefreut, als ich von der Familie Billhardt eine Einladung erhielt, sie 1954 während der Sommerferien in Bochum zu be-

suchen. Als Siebzehnjähriger fuhr ich nachts in einem total überfüllten Interzonenzug über Magdeburg nach Solingen und wurde von dort abgeholt. Dankbar war ich, weil ich im Gang des Zuges auf meinem Koffer sitzen konnte.

Meine Fußballbegeisterung erhielt nach dem Gewinn des WM-Titels durch die deutsche Nationalmannschaft in der Schweiz gewaltigen Auftrieb. Die in Bochum gesammelten Zigarettenbilder mit den „Helden von Bern“ habe ich jahrelang aufgehoben. Ich nutzte in Bochum die Gelegenheit, mir ein Spiel des VfL gegen PSV Eindhoven anzusehen. Das Stadion, zu dem ich von Gerthe mit der Straßenbahn fuhr, befand sich wohl an der Castroper Straße.⁵⁾

Ullas Vater Emil Billhardt war als Konrektor an einer Schule tätig. Besonders stolz war er auf seinen ehemaligen Schüler Gerhard Harpers, der 1954 zum deutschen WM-Aufgebot gehörte. Er begann seine Karriere als Fußballer im Alter von sechs Jahren beim SuS Gerthe.

Emil Billhardt kümmerte sich auch um die Belange des Gerther Schachvereins (heute SC Gerthe 46). Hier entdeckte ich bei den Übungsabenden in einem Nebenraum einer sehr gepflegten Gaststätte meine große Schachleidenschaft.

Wahrscheinlich hatte ich in diesem Spiellokal eine ganz flüchtige Begeg-

nung mit dem Schachmeister Georg Kieninger, der 1937, 1940 sowie 1947 die Deutschen Meisterschaften gewann. Der Münchener spielte auch in verschiedenen anderen Vereinen des Ruhrgebietes. Dagegen waren mir nur ganz bescheidene Erfolge vergönnt. Ich habe aber mehr Erfüllung bei meiner Tätigkeit als Übungsleiter für Schulschach gefunden. Im fortgeschrittenen Alter konnte ich dann noch an Deutschen Senioren-Mannschaftsmeisterschaften teilnehmen. Besonders gern erinnere ich mich an die in Rheda-Wiedenbrück im Jahre 2001, wo in einer Halle fast olympische Spielbedingungen geboten wurden.

Nun aber nochmals zurück zu unserer Ulla: Sie und ihre Eltern besuchten uns einige Male in Schackenthal, wovon wir uns sehr freuten. In unserem Ort hat sie sogar ihren Lebenspartner gefunden. Leider erkrankte Ulla später schwer und musste ihre Lieben viel zu früh verlassen.

Obwohl nach 1945 in Deutschland Hunger, Not, Elend und Chaos vorherrschten und unsere Familie fast alles verloren hatte, erhielten wir auch durch diese enge Freundschaft zu Billhardts viel Unterstützung und Hoffnung für unser Leben in der Fremde fern von unserer geliebten Heimat.

Manfred Hardt, Dessau-Roßlau

Anm. d. Red.:

2) vgl. hierzu Anm. in Nr. 14/2015, S. 14

3) jetzt: Verbandsgemeinde Obere Aller, Landkreis Börde

4) jetzt: Stadt Aschersleben, Salzlandkreis

5) Anm. PH: Stimmt! Das Stadion steht immer noch „anne Castroper“ und heißt jetzt „(Wohnbaukonzern-)Ruhrstadion“ (immerhin nicht „Versicherung – XYZ-Arena“). Die Straßenbahn-Linie 308/318 verbindet weiterhin Bochum-Gerthe mit Hattingen bzw. Bochum-Dahlhausen, und die Anwohner beklagen sich über den Lärm der neuen, gaaanz modernen Triebwagen.

E-Mail von Manfred Hardt vom 06.03.2018:

Lieber Herr Harmel, das war aber für uns eine große Überraschung, als postwendend auf „Ulla aus Bochum“ Ihre Mails mit den Fotos aus Dassow, auch Ungeschminktes aus meiner immer noch geliebten Heimat, eintrafen. Dafür danken wir Ihnen herzlich.

Ich antworte spät, auch deshalb, weil wir gesundheitlich nicht so ganz auf der Höhe waren. Gestern haben wir bei uns begeistert den ersten Frühlingstag begrüßt, obwohl unsere Elbe, über 1 km von uns entfernt, noch nicht vom Eise befreit ist.

Herzliche Grüße (...), vor allem mit guten Wünschen für die Gesundheit, Manfred Hardt und Frau Ursula

PS.: Alles Gute auch für die kleine, aber doch so große „Körliner“, die Ursula mir nach dem Eintreffen bei uns leider ständig vorenthält, obwohl sie aus dem Vogtland stammt!

Ein Wiedersehen nach 75 Jahren

Ein Lesermitteilung von Rita Heldt



Frieda Heldt (geb. Bast) und Brunhilde Hill (geb. Zemke), 1942 und 2018

Salzgitter (KöZ). Auf der Schlossbrücke in Körlin a.d. Persante entstand ein Foto, das die damals 21-jährige Frieda Heldt, geb. Bast, mit ihrer kleinen Cousine, der 6-jährigen Brunhilde Zemke zeigt. Dieses Bild strahlt Frieden und Idylle aus, aber in Wahrheit herrschten Krieg und Angst.

Brunhilde war in Gladbeck zu Hause, wurde aber von ihren Eltern, Gustav und Klara Zemke, zu den Verwandten Ida Bast, geb. Zemke, Hugo Bast und Frieda Heldt, geb. Bast, nach Körlin gebracht, um sie so vor Bombardierungen und Fliegeralarm in Gladbeck zu schützen.

Liebevoll wurde sie aufgenommen und umsorgt, bekam aber trotzdem Heimweh nach ihren Eltern. So musste die Mutter kommen und sie wieder nach Hause holen. Beim Abschied war noch keinem bewusst, dass die Cousinen sich zum letzten Mal sahen.

Der Krieg tobte weiter und durch Vertreibung verloren die Körliner ihre Heimat. Die Familien wurden auseinandergerissen und in alle Himmelsrichtungen verstreut. Keiner wusste vom anderen, wo er abgeblieben war.

Die Familien Bast und Heldt hatten alles verloren, aber gaben nie auf. In Salzgitter fanden sie 1947/1948 eine neue Heimat. Die Jahre vergingen, jedoch die Gedanken an Pommern und an alle Verwandten, zu denen sie den Kontakt verloren hatten, blieben.

Gelobt sei das Internet. Vor einiger Zeit konnten hierdurch die Telefonnummern der Familien Zemke ermittelt werden, und tatsächlich erreichte Frieda Heldt auf diesem Weg ihren Cousin Günter Zemke. Durch ihn erfuhr sie, dass seine Brüder Gustav und Rudi bereits verstorben waren, aber er gab ihr auch die Telefonnummer seiner Schwester Brunhilde, die durch Heirat nun Hill hieß. Sogleich telefonierte Frieda auch mit ihr.

April 2018: Der erste Kontakt war hergestellt, aber familiäre Ereignisse verzögerten ein Treffen – bis zum 17. April 2018. Brunhilde wollte ihre Cousine Frieda unbedingt sehen und über die vergangenen 75 Jahre sprechen, die zwischen den beiden Fotos lagen. Gemeinsam mit ihren Kindern Marlis, Annette und Wolfgang kamen sie nach Salzgitter, wo sie herzlich von Frieda und deren beiden Töchtern Hannelore und Rita empfangen wurden.

Es war ein freudiges Wiedersehen, und alle hatten das Gefühl, als würden sie sich schon immer kennen, was auch kein Wunder ist, denn durch alle Adern fließt auch ein bisschen Zemkesches Blut.

Die Zeit des Besuches verging viel zu schnell, aber nie wieder soll der Kontakt abbrechen. In Zukunft wird viel telefoniert und wer weiß, vielleicht gibt es ja noch ein weiteres Wiedersehen.

Rita Heldt



Darguner Pfarrkirche – das Kirchenschiff ist neu eingedeckt, das Gebälk darunter ausgewechselt (Foto: Gerald Gräfe).

Älteste Hölzer Mecklenburgs stecken in Darguner Kirche

Eine 150 Jahre alte Bausünde brachte Licht in dunkle Gründungszeit (vgl. Nr. 17/2016, S. 14)

Dargun (GG). „Es gab immer Menschen, die mitgemacht haben“, sei es beim Rücken der Kirchenbänke, beim Fegen des Gotteshauses oder beim Putzen der Fenster. Viele ehrenamtlich Tätige seiner Gemeinde unterstützen die zwei Jahre währenden Arbeiten am Dach der Darguner Pfarrkirche, blickt Pastor Alexander Uhlig stolz und zufrieden zurück: Sein Dank geht an die Stadt Dargun für deren finanzielle Unterstützung, seinen Amtsvorgänger Klaus Hasenpusch für die Vorbereitung der Maßnahme und den Kirchgemeindeältesten Dietrich Jänicke für dessen technische Hilfe.

Kurz vor dem Osterfest wurde die Sanierung des Kirchenschiff-Daches

offiziell abgeschlossen. An die 250.000 € hat dies gekostet. „Länger hätten wir damit nicht warten dürfen“, weiß Pastor Uhlig. Im Gebälk hatte sich unerwünschtes Getier eingenistet. Bis zu einen Meter tief fraßen sich Ameisen in einen der Deckenbalken hinein. „Die Kiefer muss ihnen wohl besonders gemundet haben“, vermutet Uhlig. Denn, auch wenn die Südseite des Kirchenschiffes Ende der 1980er Jahre mit neuen Biberschwänzen eingedeckt wurde, der Dachstuhl wurde nicht angerührt.

Doch die hölzerne Konstruktion hatte es in sich. Wohl 1860/61, als die vormalige Röcknitzer Dorf – und heutige Darguner Pfarrkirche neugotisch umgestaltet wurde, sind

die Köpfe der Deckenbalken eingemauert worden. So konnte das organische Material nicht mehr atmen, geriet ins Schwitzen. Braunfäulepilz wucherte, der Bunte Nagekäfer und die erwähnten Ameisen machten sich bereit. Ja, es gab sogar Verdacht auf die Ausbreitung des Echten Hauschwamms, warnten die Bauingenieure Ralf Schönberg und Ralf Gesatzky in ihrem Gutachten zur Situation des Sakralbaus.

Mit der Dach-Neueindeckung konnten zugleich einige Fragen um die Entstehung des Gotteshauses geklärt werden. Erstmals erwähnt wurde die Kirche durch Bischof Berno von Schwerin 1178 als sich im Bau befindliche „ecclesia de Rokiniz“,



Stück für Stück mussten die schadhaften Teile der Kirchendecke ausgewechselt werden. (Foto: Gerald Gräfe)

welche das Recht zur Seelsorge, der Taufe, des Krankenbesuches und der Bestattung der Toten erhielt.

1219 ist in einer Urkunde des Herzogs Kasimir II. von Pommern von einer Parochie Rokenitze, also einer Gemeinde mit Pastor, die Rede.

1232 weihte Bischof Conrad von Cammin die neue Kirche von Röcknitz ein. Von diesem wohl aus Eichenholz errichteten Haus stammen noch einige der im Chordach aufgefundenen Hölzer. Dendrologische Untersuchungen zeigten, dass die Eichen 1232 gefällt wurden. Da waren die Bäume schon 400 Jahre alt, so Ralf Schönberg als Baubeauftragter des Kirchenkreises Mecklenburg der Probstei Rostock: „Das ist landesweit einmalig.“ Die ältesten verbauten Hölzer finde man damit in Dargun.

Das Gros des Chor-Daches ist aber mit Hölzern erbaut, welche im Winter 1294/95 geschlagen wurden. Der Chor wurde demnach 1295 eingedeckt und fertiggestellt. Die brauch-

baren Holzteile des Vorgängerbaus – die beiden Gutachter zählten genau 41 – wurden für den nun steinernen Chor zweitverwendet. „Die dreiecksförmigen Abbund-Zeichen, mit der die Zimmerleute die Hölzer sowohl des Jahres 1232 als auch die von 1295 markiert haben, sind einzigartig in Mecklenburg“, loben die Bauingenieure. Die Reste einer Bretterverschalung auf der Westseite des Chores belegt, dass das Kirchenschiff nicht sofort angefügt wurde. Verwitterungspuren lassen eine mehrjährige Baupause vermuten.

1178, 1219 und 1232 bestand die Kirche von Röcknitz demnach nur aus Holz. Erst 1295 wurde der Chor als Steinbau geweiht. Damit ist widerlegt, dass der spätromanische Chor vor 1200 entstand, wie gerade manche Heimatforscher vermuten. Vielmehr scheint die 1178 als im Bau befindliche Kirche mit den kriegesischen Wirren um 1199 aufgegeben worden und verfallen zu sein. Damals verließen auch die Darguner Mönche ihr Kloster. Dieses wurde ab 1209 neu besiedelt. In diesem Zusammenhang scheint die Kirche von Röcknitz als Holzbau neu errichtet worden zu sein, wie die Urkunden von 1219 und 1232 sowie die dendrologischen Untersuchungen belegen.

Auf jeden Fall hatten die Christen des damaligen Fleckens Röcknitz ständig am Gotteshaus zu bauen. So klagte 1665 Pastor Daniel Livonius über ein schadhaftes Dach, da aus Mangel an Steinen die Reparaturen nicht durchgeführt werden konnten. 1666 war der Kirchturm derart „löcherig, also das es nicht nur auff die Glocken regnet und schneit“, sondern der ganze Turm großen Schaden nehmen könnte. Die eine Seite des Daches wurde erneuert, die andere nicht. Es mangelte an Holz und Geld in der an den Folgen des Dreißigjährigen Krieges leidenden Region. Laut der dendrologischen Untersuchung wurden 1709 Teile des Daches repariert. Doch wieder war es nur Flickwerk. Denn 1716 schrieb Pastor Johann Fabricius, dass eine Seite des Daches immer noch nicht neu gedeckt ist. 1734 sollte die zu eng gewordene Kirche

mit einem Anbau erweitert werden. 479 Taler wurden veranschlagt, u.a. für 32.000 Mauersteine und 7.000 Dachsteine. Gebaut wurde aber wohl nicht. Denn 1749 schrieb die auf dem Darguner Schloss lebende Prinzessin Auguste von Mecklenburg-Güstrow an den Schweriner Herzog Christian Ludwig, dass die Erweiterung der kleinen mittelalterlichen Kirche nötig sei, und forderte zum Herbst den Baubeginn. Der Herzog wollte eine billigere Fachwerk-Kirche, die Prinzessin den Steinbau. Dem stimmte Christian Ludwig am 5. November 1750 zu. Bis 1753 wurde die gotische Kirche barock erweitert. In diesem Zuge entstand über dem Kirchenschiff das nun sanierte Dach, teils mit den Hölzern von 1709. Das 1295 errichtete Chordach mit den Hölzern von 1232 wurde nicht angerührt.

Doch die Sorgen hörten damit schon damals nicht auf. Im Gegenteil. 1792 klagte Pastor Jakob Severus über „den durchs Dach getriebenen Schnee.“ 1792 und 1794 wurden die Dachsteine umgedeckt und verschmiert.

Aber schon 1804 schrieb Pastor Johann Hempel: „daß, wenn das Dach nicht sobald als wie möglich gemacht werde, bald alles Balken und Holzwerk im Thurm durch die immer auf dasselbe fallende Nässe, zerstört werde.“ 1805 und 1806 kam es zu Reparaturen.

Von 1860 bis 1861 wurde die Kirche neugotisch umgebaut. Dabei wurden jene „Bausünden“ begangen, die nun ans Tageslicht traten.

Jetzt plant die evangelisch-lutherische Kirchengemeinde die Sanierung auch des Chor-Daches. Weit über 150.000 € wird das kosten. „2018 wird es nichts, eher schon 2020“, weiß Pastor Uhlig. Er hofft wie für das Dach des Kirchenschiffes. Seine Gemeinde sammelt für den von ihr aufzubringenden Eigenanteil von zehn Prozent. 6.500 € sind bereits zusammengekommen.

Gerald Gräfe

Überraschende Gäste aus Chile stellen die Frage:

Stimmt es, Opa Paul lief mit Dänemarks Königin auf Darguns Eis?



Irma Bernhard und Hans Hoffmann freuen sich, dass auf dem Gedenkstein für die Darguner Opfer der Shoah auch ihrer Vorfahren Arnold und Helene Bernhard gedacht wird. (Foto: Gerald Gräfe)

Dargun (GG). „Unsere Vorfahren wollten immer echte Mecklenburger sein. Sie konnten sogar plattdeutsch sprechen“, strahlt bei diesen Worten Irma Bernhard. Die Fotografin aus Santiago de Chile besuchte mit ihrem Cousin Hans Hoffmann überraschend die Kleinstadt am Klostersee. Dort lebten ihre Ahnen, die jüdische Familie Bernhard, bis 1890.

Der erste namentlich bekannte Vertreter dieser Familie ist Behrend Liebmann und wurde 1739 am Darguner Hof der Prinzessin Augusta von Mecklenburg-Güstrow erwähnt. Sein Nachfahre, der Hausierhändler und Schutzjude Isaac Behr, nahm 1813 den Familiennamen Bernhard an. Dessen Nachkomme wiederum gründete 1838 eine Bürsten- und Bürstenhölzer-Fabrik. Sein Sohn Siegmund führte diese Firma bis 1890.

Dann verlegte er seinen Wohnsitz und damit auch das Unternehmen nach Rostock. Sohn Arnold übernahm die Firma. 1943 wurde er mit Ehefrau und Mutter in das Ghetto von Theresienstadt deportiert. Dort bzw. im KZ von Auschwitz-Birkenau kamen die Bernhards ums Leben. Tochter Ursula konnte zuvor nach England in Sicherheit gebracht werden. Dort lernte sie den ebenfalls emigrierten Kommunisten Ernst Hoffmann kennen und lieben. Nach dem Krieg zog das Paar wieder nach Deutschland bzw. dann in die DDR. „Ihre Bekannten haben nie verstanden, dass sie nach Deutschland zurückkehrt“, weiß der 1950 in Berlin geborene Sohn Hans.

Seine Cousine Irma Bernhard ist die Enkelin von Paul Bernhard. Der 1883 in Dargun geborene Bruder des Bürsten-Fabrikanten Arnold wurde

Rechtsanwalt und floh nach dem Berufsverbot 1939 zum Sohn Joachim nach Chile. Dort baute sich der Jurist eine neue Existenz auf: mit einer Geflügelzucht und einer Gemüsefarm.

Irma Bernhard arbeitet ihre Familiengeschichte in einer Dokumentation auf. „Das Schiff“ lautet der Titel der vom chilenischen Staat geförderten Dokumentation. Drei Teile wird es geben: (1.) Das Leben der Bernhards in Deutschland, (2.) deren Emigration nach Chile und (3.) die ersten Jahre in der neuen Heimat.

2019 soll das Projekt der Öffentlichkeit vorgestellt werden – zuerst im Max-Samuel-Haus, der Begegnungsstätte für jüdische Geschichte und Kultur in Rostock.

Bei ihrem Besuch in der „alten Heimat“ Dargun suchten Irma Bernhard und Hans Hoffmann das Wohnhaus ihrer Familie. Doch das sogenannte „weiße Haus“ am Klosterdamm wurde schon 1983 abgerissen. Heute parken auf dem Gelände der einstigen Bernhard'schen Bürstenfabrik die Kunden eines benachbarten Supermarktes ihre Autos. Doch dafür ist der Klostersee noch vorhanden. Von dessen „Drachen“ hat Opa Paul oft erzählt und sich dabei einer alten Sage erinnert. Aber, dass ihr Großvater als Knabe auf dem Eis des Sees einst Schlittschuhe mit einer Prinzessin lief, die in Dargun lebte und später Königin von Dänemark wurde, das ist dann schon eine andere „Sage“. Da hat Paul Bernhard im fernen Chile wohl Erinnerungen an seine Darguner Kinderzeit sentimental verziert, erfuhr Irma Bernhard. Die „Darguner Prinzessin“ Augusta hatte wohl eine Schwester namens Louise und diese ehelichte Frederik IV., den König von Dänemark und Norwegen. Doch das war schon gut 200 Jahre vor Pauls „geflunkertem“ Paarlauf auf dem Klostersee-Eis.

Gerald Gräfe

Rathaushaus-Chef begeht bei Nachbarn „Ideen-Klau“:

Vorbildliche Darguner sollen mit „Goldenem Sandhasen“ geehrt werden

Dargun (GG). Vorbei sein soll am Klostersee die Zeit der anonymen Auszeichnungen zum Tag des Ehrenamtes. Ob statt dessen der „Goldene Sandhase“ eingeführt wird, steht noch nicht fest.

Das hat die benachbarte Warbelstadt Gnoiien davon: Da lädt sie Darguns Bürgermeister Sirko Wellnitz zu ihrem Jahresempfang ein. Und dann das: Wellnitz sah beim Nachbarn die Ehrung engagierter Gnoiener in mehreren Kategorien. Das wäre etwas für uns, stand für den Gast sofort fest. Nur noch ein attraktiver Preis nebst markantem Namen müsse für die eigene Ehrung gefunden werden.

„Erfolgs-Türme“ heißen jene Erdöl-Bohrtürmen nachempfundenen Auszeichnungen, die in Darguns polnischer Partnerstadt Karlino alljähr-

lich verdienten Bürgern überreicht werden. Diesen Namen übernehmen, das kommt für ihn nicht in Frage. Das sei „Abkupfern“.

Wie wäre es mit der Einführung des „Goldenen Sandhasen“, fragte der Mann im Rathaus herum. Zum einen sind die Darguner in der Region als eben solche Löffeltiere bekannt. Zum anderen überreicht er seit dem Vorjahr eine plüschige Variante des Hasen an alle Neugeborenen in der Stadt. Diese Vorlage als goldfarbene Keramik gebrannt, das wäre es, begeistert sich Wellnitz für seine Idee.

In drei Kategorien könnte der Preis vergeben werden: an einen engagierten Bürger, einen tatkräftigen Verein und ein das Kommunalleben gestaltendes Unternehmen. Ende des Jahres sollen erstmals öffentlich und namentlich be-



Gern möchte Bürgermeister Sirko Wellnitz verdienten Bürgern, Vereinen und Unternehmen der Klostersee-Kommune künftig eine „goldene“ Version des „Darguner Sandhasen“ überreichen. (Foto: Gerald Gräfe)

nannt die Auszeichnungen vollzogen werden. In welcher Form, daran arbeitet die Stadtverwaltung noch. Denn noch ist nicht klar, wie der Darguner Preis aussehen und vor allem, wie er heißen soll. Hier liebäugelt Wellnitz immer noch mit seinem „Goldenen Sandhasen“...

Gerald Gräfe

Neuigkeiten aus der kleinen Stadt

Mitgebracht und zusammengestellt von Christoph Szczecinski und Peter Harmel

Baugeschehen in Karlino

1. Die Arbeiten auf dem „Amt“ machen große Fortschritte.

Asperg (CS). Die Arbeiten auf dem „Amt“ in Körlin, in Karlino „Bischofsinsel“ genannt, gehen weiter. Passend zum Frühlingswetter konnten die Bauarbeiten fortgesetzt werden, die das ehemalige Gutshaus in ein Hotel und die Scheune in ein Konferenz- und Unterhaltungszentrum verändern sollen. Dank Herrn Kazimierz Ryszewski, der für den Besitzer der Insel, Herrn Ziyad Raoof, die Arbeiten beaufsichtigt, konnten wir uns bei unserem Besuch zu Ostern 2018 sehr genau über den Baufortschritt informieren.

Am schnellsten schreiten die Arbeiten in der alten Scheune voran, die bereits teilweise mit einem neuen Dach und Titan-Aluminium-Blech gedeckt wurde. Im ebener-

digen Teil wurden die Wände für die Sanitär- und Gastronomieräume gebaut. Nachdem das Dach vollständig verstärkt wird, werden die Säulen, die die Konstruktion im mittleren Teil stützen, entfernt, um möglichst viel freie Fläche zu erhalten. Dann können dort beispielsweise Konferenzen, Versammlungen oder private Veranstaltungen wie Hochzeiten stattfinden.

Es ist erwähnenswert, dass, um die historischen Qualitäten der alten Scheune zu betonen, einige der Ziegel, die man aus dem Abbruch des ehemaligen Viehstalls gewann, für die inneren Wände verwendet wurden. Die Fertigstellung der Arbeiten in diesem Gebäude ist für Ende 2018 geplant.

Schwieriger gestalten sich die Arbeiten im ehemaligen Gutshaus. Das größte Problem – die Feuchtigkeit an den Fundamenten – ist immer noch nicht ganz beseitigt.



Die alte Scheune zur Hälfte überdacht



Zukünftige Sanitärräume in der Scheune



Hier entsteht der große Saal (hinter der alten Mauer im Hintergrund wird sich die Küche befinden)

Trotz der kostspieligen Wandinjektionen (s. Nr. 16/2016, S. 23–24) trat die Feuchtigkeit wieder auf. Die Ursache dafür war und ist immer noch der sehr hohe Pegelstand des Mühlengrabens. In naher Zukunft soll aber die Elektrizitäts-Turbine in der alten Mühle stillgelegt und dann der Wasserstand abgesenkt werden. Trotzdem müssen die alten Fundamente des Gutshauses noch einmal isoliert werden, um die schon gestrichenen Wände und verlegten Parkettböden im Gutshaus zu schützen.

Das zukünftige Hotel soll sechs große Gästezimmer beherbergen, dazu eine Art Ruhezimmer mit Lesecke und einen kleinen Frühstücksraum. Da Herr Ziad Raoof sehr viel Wert auf die Ausstattung legt, sehen die schon fast fertigen Zimmer und Räume entsprechend „edel“ aus. Sogar manche Antiquitäten als Ausstattung, Accessoires oder Möbel haben ihren Platz im Gutshaus eingenommen. Die Bäder sind mit seltenen Marmorplatten ausgekleidet, für die ein Spezialist aus Südpolen kommen musste, um sie zu verlegen.

Zurzeit wohnen in dem komplett beheizten Gebäude die am Bau beteiligten Arbeiter; anschließend sollen sie in die neuen Räumlichkeiten in der Scheune umziehen.



Eines der Zimmer im alten Gutshaus

Der frühestmögliche Zeitpunkt für die Fertigstellung des Gebäudes ist für diesen Sommer geplant, aber es hängt sehr viel davon ab, wie groß die Feuchtigkeitsschäden sind und wie schnell man diese in den Griff bekommt. Außerdem muss man noch das Terrain um das Gutshaus gärtnerisch aufbereiten und Parkplätze anlegen.

Zukünftig plant man, auf der Stelle des (abgebrochenen) Viehstalls ein einfaches Hotel mit 30 Zimmern, z.B. für Konferenzgäste oder Hochzeitsgesellschaften, zu bauen.

Als neutraler Beobachter der Tätigkeiten auf der Insel kann man sagen, dass Herrn Raoof viel Anerkennung und Lob gebührt für seine Bemühungen um den Erhalt der historischen baulichen Substanz auf dem „Amt“. Es braucht sehr viel Durchhaltevermögen und viel Liebe für die Insel, um mit diesem Projekt allen Widrigkeiten zum Trotz fortzufahren.

2. Die neue Siedlung an der Kösliner Str. wächst

Asperg (CS). Am 28.03.2018 erhielten weitere 26 Familien die Schlüssel zu neuen städtischen Sozialwohnungen, die von Bürgermeister Waldemar Miśko und dem Direktor von „Homanit Polska“ (Spanplattenwerk), Herrn Mariusz Gumowski, übergeben wurden.

„Im Jahr 2018 fangen wir mit dem Bau von drei weiteren Gebäuden – zwei Häuserblocks in Karlino und einem Sozialgebäude mit 33 Wohnungen in Mierzyn (Alt Marrin) – an“, sagte Bürgermeister Waldemar Miśko. Solche Aktivitäten der Gemeinde sind eine Antwort auf die Bedürfnisse der Bewohner. Der Bürgermeister ermutigte auch die Familien, sich „zu vergrößern“, und versicherte, dass es in einem solchen Fall immer möglich sein wird, in späteren Häusern eine größere Wohnung zu beantragen.



Das Gelände des Hoffmannschen Sägewerks mit dem Supermarkt Biedronka und der neuen Siedlung

In der nächsten Phase des Baus der Wohnsiedlung, in der insgesamt 15 Blöcke gebaut werden sollen, wird ein Kindergarten und, wenn nötig, auch eine Kinderkrippe gebaut. Dies sind Aktivitäten, die auf die Bewohner ausgerichtet sind und ihnen hervorragende Bedingungen für das Leben, Arbeiten und Entwickeln in Karlino bieten.

Im neu fertiggestellten Gebäude Nr. 4 wurden 28 Wohneinheiten mit einer Nutzfläche von 1.272 m² errichtet, von denen 26 mit finanzieller Unterstützung des Staatshaushalts errichtet wurden. Die Höhe der Unterstützung beläuft sich auf 45 % der förderfähigen Projektkosten (Schaffung von 26 Wohneinheiten für die Gemeinde Karlino). Unter diesen Wohnungen befindet sich auch eine, die an die Bedürfnisse behinderter Menschen angepasst ist. Die anderen zwei Wohneinheiten sind als Eigentumswohnungen zum Verkauf vorgesehen.

Im Rahmen der Weiterentwicklung des Siedlungsareals wurden ein Parkplatz mit 29 Stellplätzen, Außenbeleuchtung, Anschlüsse für Gebäude und Gehwege gebaut. Bis Mitte des Jahres wird innerhalb dieser Investition ein Spielplatz gebaut, dazu ein Basketballplatz und ein Volleyballplatz.

Inzwischen haben auch schon die Bauarbeiten für den fünften Block angefangen, der sechste wird dann im Sommer folgen.

Eine sehr wichtige Investitionsbeihilfe in Höhe von PLN 450.000 (ca. 107.000 €) pro Jahr, auch für jedes nachfolgende Wohngebäude, wurde vom Eigentümer der Firma „Homanit Polska“ und Ehrenbürger der Gemeinde Karlino, Herrn Fritz Homann, zugesichert. Dank dessen ist es möglich, neue Gemeindewohnungen in hohem Tempo zu bauen. Eine wichtige und gute Information ist, dass das Unternehmen „Homanit“ im Jahr 2018 den Bau aller drei Gebäude unterstützen wird und hierfür 1,35 Mio. PLN (ca. 320.000 €) bereitstellen wird.



Kirchstraße/ul. L. Warynskiego



Kösliner Straße/ul. Koszalińska, im Hintergrund die Post

3. Bauvorhaben – Renovierung – Stadtsanierung – Revitalisierung

Asperg (CS). An der Ecke Poststr./ul. M. Konopnickiej und Bergstr./ul. F. Żwirki plant die Stadt im nächsten Jahr ein neues Wohnhaus mit einem Dienstleistungsteil in Form eines Cafés oder Restaurants (mit Aussicht auf den Brunnen?) zu bauen, äußerlich in der gleichen Form wie in der neuen Siedlung an der Kösliner Str.. Die entsprechenden Pläne sind schon in der Ausarbeitung.

Andere Bau- und Renovierungstätigkeiten sind an verschiedenen Stellen in Karlino geplant. Mit den schon genehmigten Geldern für die Revitalisierung möchte man

zunächst zehn verschiedene Gebäude, die in städtischem Besitz sind, grundlegend erneuern, u.a.:

- das Haus und ehem. Hotel „Zur Eisenbahn“ am Bahnübergang der Kösliner Str./ul. Koszalińska,
- die Häuser Speicherstr./ul. Spichrzowa 1 und Kösliner Str./ul. Koszalińska 63 und 65
- sowie einzelne Häuser in der Schlossstr./ul. Szczecińska und Belgarder Str./ul. Białogardzka.

Das Stadtbild von Körlin wird schöner werden, denn auch private Häuser, die durch Wohngemeinschaften nach und nach renoviert werden, bekommen ihr neues Gesicht.

Personalia



Bürgermeister Miško überreicht Emilia den Erfolgsturm.

1. „Erfolgs-Turm“ für Frau Emilia Filipowicz

Asperg (CS). Am 9. Februar 2018 fand in der „Homanit-Arena/RCTiS“ in Karlino die alljährliche Zeremonie der Vergabe des „Erfolgs-Turmes von Karlino“ statt. Es war auch eine Gelegenheit, alle Gemeinschaften der Stadt- und Landgemeinde Karlino zu treffen, und eine Zeit, Pläne für die Zukunft zusammenzufassen und zu präsentieren. Unter den in diesem Jahr ausgezeichneten Persönlichkeiten ist die uns allen bestens bekannte Frau Emilia Filipowicz.

Karlino ist ihre Heimat, aber gleichzeitig auch der Inhalt ihrer Arbeit, die sie seit vielen Jahren leistet. Emilia arbeitet für die Entwicklung der Gemeinde und widmet viel Energie und Herz für die Organisation von Veranstaltungen, die Karlino nicht nur für die Bewohner der Gemeinde und der Region, sondern auch für Touristen attraktiv machen. Sie hat viele interessante Ideen, die sie erfolgreich umgesetzt hat. Anfangs war sie in der Abteilung für Öffentlichkeitsarbeit des Stadtmtes tätig, und heute leitet sie das Sport- und Tourismusamt der Gemeinde. Sie hat die schwierige Aufgabe übernommen, die größte Sport- und Erholungsanlage der Gemeinde (die „Homanit-Arena/RCTiS“) zu verwalten, und kümmert sich erfolgreich um ihre Entwicklung, indem sie viele außergewöhnliche Veranstaltungen organisiert oder koordiniert.

Bochum (PH). Wir Körliner kennen Emilia seit 2010. Sie war immer ansprechbar, wenn es um unsere Besuche in der Heimat ging, sei es bei der Organisation der Unterkunft, des Essens oder des Programms. Während unserer Besuche fand sie trotz ihrer anstrengenden Arbeit und der Sorge für ihre Familie (mit Ehemann Pawel und den Kindern Maja und Krzysztof) immer wieder Zeit, sich mit uns zu treffen und mit uns zu sprechen, so dass wir jedes Mal ein dreifach-donnerndes „Dziekujemi, Emilia!“ ausrufen konnten. Seit sie ihr neues Aufgabenfeld angenommen hat, zeigt sie uns gerne die „Homanit-Arena“, und auch dieses Jahr wollen wir sie gerne dort besuchen, u.a., um

dort in der Cafeteria an der Bowlingbahn zusammen einige m² Pizza zu essen.

Liebe Emilia, Leserschaft und Redaktion der „Körliner Zeitung“ gratulieren Ihnen herzlich zu dieser wohlverdienten Auszeichnung und wünschen Ihnen weiterhin „Frohes Schaffen!“

2. „Głos Koszaliński“ („Koszalin Stimme“) – die größte Zeitung in der Region Koszalin, würdigte Fritz Homann als Persönlichkeit des Jahres 2017

Koszalin/Köslin (KöZ). Am 15.03.2018 wurden im „Bernsteinpalast“ in Strzekęcino (Streckenthin, Gemeinde Świeszyno – Schwessin) die Gewinner der Abstimmung „Persönlichkeiten des Jahres 2017“ ausgezeichnet. Die Kandidaten für die Preise wurden von den Zeitungslesern gemeldet, die auch ihre Stimmen für sie abgeben konnten. Herausragende Persönlichkeiten konnte man in vier Kategorien wählen: 1. Wirtschaft, 2. Kultur und Sport, 3. Selbstverwaltung und lokale Gemeinschaft, 4. Wohltätigkeit und soziale Aktivitäten.

Zuerst wurden die Gewinner auf der Gemeindeebene ermittelt. In der Gemeinde Karlino hat man folgende Personen geehrt: Mirosław Skórka – Trainer der Fußballmannschaft „Sokol Karlino“; Beata Klepuszewska – Präsidentin des Stadtrates in Karlino; Waldemar Miško – Bürgermeister von Karlino; Fritz Homann, Besitzer und Geschäftsführer der Firma „Homanit Polska“. Danach wurden in der zweiten Phase die regionalen Gewinner ausgewählt.

Darüber hinaus haben die Journalisten von „Głos Koszaliński“ den „Mann des Jahres 2017“ gewählt, und dieser ehrenvolle Titel wurde dem Besitzer der Firma „Homanit Polska“, Herrn Fritz Homann, verliehen. Die Redakteure schätzen seine Aktivitäten zugunsten der lo-



Bürgermeister Waldemar Miško, Stv. Bürgermeister Piotr Woś und Direktor Fritz Homann

kalen Gemeinschaft: Das Unternehmen unterstützt finanziell den Bau von kommunalen Sozialwohnungen und viele lokale Initiativen sowie einen Sportverein. Solche Aktivitäten von „Homanit Polska“ sind ein einzigartiges Beispiel für eine perfekte Zusammenarbeit zwischen einer Gemeinde und der Wirtschaft, dank der das Wohnungsbauprogramm umgesetzt wird. Neue Wohnungen werden an Bedürftige in der Gemeinde Karlino vergeben, aber auch an Mitarbeiter, die von lokalen Firmen empfohlen werden. Dies, kombiniert mit exzellenten Lebensbedingungen und Familienentwicklung, bietet Unternehmen stabile Entwicklungsbedingungen jetzt und in Zukunft. In Karlino warten Kindergärten und Kinderkrippen auf die Kleinen, und die Schulen bilden entsprechend den Bedürfnissen der Arbeitgeber in der Region. Firmenangestellte können eine städtische Wohnung bekommen, und Firmen haben dadurch gute Angestellte. Wir freuen uns, dass diese Aktivitäten wahrgenommen und belohnt wurden und gratulieren Herrn Fritz Homann zu diesem ehrenvollen Titel.

3. 25-jähriges Dienstjubiläum von Bürgermeister Waldemar Miško

Asperg (CS). Die diesjährige Feier zur Vergabe des „Erfolgs-Turms von Karlino“ diente als besondere Kulisse für das 25-jährige Dienstjubiläum von Bürgermeister Waldemar Miško. Herr Miško nimmt schon mehr als ein Vierteljahrhundert lang die Herausforderungen für die Entwicklung seiner Heimatgemeinde an, um das Potenzial Karlinos durch viele Investitionen nicht nur in der Infrastruktur, sondern auch in sozialen Aktivitäten zu erhöhen.

Die Stadtangestellten hatten dazu einen Film vorbereitet, in dem seine Tätigkeiten in den vergangenen Jahren dokumentiert werden, sowie eine Ausstellung, in der wichtige Daten aus seinem Berufsleben mit der Chronik von Karlino verbunden sind.

Auch die Vertreter der Wirtschaft haben den Bürgermeister gewürdigt und einen speziellen, goldenen „Turm des Erfolgs“ gestiftet, „für die Person, die jeden Tag die Entwicklung der Gemeinde dadurch unterstützt, indem perfekte Voraussetzungen für die Entwicklung der hier tätigen Unternehmen geschaffen werden“.

Eine erstaunliche Überraschung war auch der über ein Meter hohe Turm, der von Mitarbeitern der Firma „Homanit Polska“ aus Spanplatten gebaut wurde, die in der hiesigen Firma hergestellt werden. Dies bestätigt auch die ausgezeichneten Beziehungen zwischen dem Bürgermeister und dem Besitzer der größten Firma in der Gemeinde, Herrn Fritz Homann.

Wie der Jubilar anschließend sagte, war die Würdigung für ihn eine sehr große Überraschung, und in diesem Moment fühlte er sich genauso sehr geehrt wie alle, die an diesem Tag den Preis bekamen. Mit einem Lächeln fügte er hinzu, dass er solche Überraschungen lieber selbst vorbereitet, aber diesmal hat man ihn ein wenig in Verlegenheit gebracht.

Er meinte auch, dass er nicht den Eindruck hat, in den 25 Jahren etwas dermaßen Besonderes geleistet zu haben, dass es in dieser Art aufgezeigt und gewürdigt wird. Er liebt diese Arbeit, die ihm sehr viel Spaß macht und Genugtuung bereitet, und die er immer als Dienst für die Einwohner der Gemeinde verstanden hat.

Zum Schluss konnten alle versammelten Gäste die riesige Torte kosten, auf der die Karte der Gemeinde Karlino und der Jubilar mit seinen Verdiensten abgebildet waren.

Bochum (PH). Wir Körliner sind Bürgermeister Miško in vielfacher Hinsicht zu Dank verpflichtet. Seit seinem Amtsantritt suchte er schon bei den damals jährlich unter der Leitung von Frau Elly Isleb-Gutzmann stattgefundenen Fahrten der Körliner in die Heimat das Gespräch mit den ehemaligen Bewohnern seiner Stadt. Bei jedem unserer Besuche ließ er es sich, trotz der zahlreichen Pflichten seines Amtes, nicht nehmen, uns zu Informationsstreifen einzuladen und uns über die Geschehnisse und Planungen in Karlino zu informieren, daneben aber auch bei informellen Treffen zwanglos mit uns zu plaudern.



Stadtratspräsidentin Beata Klepuszewska gratuliert.



Moderator Tomasz Ruziecki präsentiert die große Torte.

Von seinen vielen Aktivitäten für uns sind besonders zu erwähnen:

- die Teilnahme einer Delegation aus Karlino am Jubiläumstreffen zu „40 Jahre Patenschaft Reinfeld – Körlin“; hier entstand auch das erste Foto mit ihm, das in der „Körliner Zeitung“ erschien,
- die Einladung zum und Durchführung des Körliner Treffens in Karlino 1998,
- die Teilnahme an der Feier zur Verleihung der Verdienstmedaille an Elly Isleb-Gutzmann 1998,
- die Wiedererrichtung des Ehrenmals des Körliner Turnvereins 2002,
- die Einladungen zu den Konferenzen und Symposien zu Geschichte und Kultur von Körlin seit 2010.

Unvergessen sind uns zwei Sätze des Bürgermeisters:

„Die Familien vieler heutiger Einwohner von Karlino sind 1945 und danach selber aus ihrer Heimat (den einst polnischen Gebieten, die zur Sowjetunion kamen) vertrieben worden. Wenn sie nach dorthin fahren, sind sie dort nicht immer gerne gesehen. Ich will, dass so etwas in unserer Stadt mit den von hier vertriebenen Deutschen nicht geschieht. Sie, liebe ehemalige Einwohner von Körlin, sind uns in Karlino immer herzlich willkommen!“ (sinngemäß), und:



Elly Isleb-Gutzmann, Bürgermeister Waldemar Miško, Propst Ks. Ludwik Musiał, F: Heinz-Dieter Schnettler, s. KÖZ 1997/3, S. 11 und 2007/1, S. 2

„Wir sind alle Körliner, die alten und die neuen, und haben eine gemeinsame Heimatstadt.“ (KÖZ 1997/3, S. 11)

Leserschaft und Redaktion der „Körliner Zeitung“ gratulieren Ihnen, Herr Bürgermeister, herzlich zu Ihrem außergewöhnlichen Dienstjubiläum und wünschen Ihnen weiterhin viel Energie und eine glückliche Hand zum Wohle Ihrer Stadt und Gemeinde!

Polnische Meisterschaften im Amateur-Boxen in der Homanit-Arena

Asperg (CS). In Polen hat das olympische Boxen einen höheren Stellenwert als in Deutschland. Karlino ist in Polen dafür bekannt, dass regelmäßig Boxer des Vereins KSM Róża Karlino Erfolge erringen.

Bei den Landesmeisterschaften der Frauen, die vom 22. bis 25. Februar in Graudenz/Grudziadz stattfanden, wurde Paulina Jakubczyk Dritte, und Elzbieta Wójcik konnte ihren Titel als Polnische Meisterin verteidigen.

Für Karlino war es einerseits ein prestigeträchtiges Ereignis, andererseits aber auch eine logische Konsequenz, als vom 23. bis 28. April 2018 im RCTiS/ Homanit-Arena die 89. Polnischen Seniorenmeisterschaften der Box-Amateure ausgetragen wurden.

Insgesamt nahmen 169 Boxer aus 77 Vereinen in zehn Gewichtsklassen an der Meisterschaft teil. Während der sechs Tage des großen Sportkampfes wurden 159 Kämpfe ausgetragen.

Diese bis jetzt größte Sportveranstaltung, die in Karlino stattgefunden hat (nach Länderkämpfen, Meisterschaften im Ringen u. a.), wird noch lange in Erinnerung bleiben. Die Art der Organisation unter Leitung von Frau Emilia Filipowicz wurde landesweit gelobt.

Der Verein KSM Róża Karlino und seine Anhänger erlebten eine besondere Freude: Nachdem der vielma-



Die Halle wird für die Finalkämpfe vorbereitet. Für die Ehrengäste sind die Tische festlich gedeckt.



Siegerehrung für Radomir Obruśniak/KSM Róża Karlino (rot) und Adrian Kowal

lige Meister Mateusz Polski wegen einer langwierigen Handverletzung nicht antreten konnte, gewann Radomir Obruśniak in der Kategorie bis 60 kg den Finalkampf gegen Adrian Kowal (BKS Olimp Lublin) mit 4:1 Punkten und errang die höchste Trophäe als Landesmeister.